

VON DR. CONRAD ADLMAIER

Blick

in die

ZUKUNFT

*

* *

Die Gesichte des Mühlhiasl

*

Die Voraussagungen

des

Alois Irlmaier

---

2. erweiterte Auflage von Dr. C. Adlmaier

Druck und Verlag:
Chiemgau-Druck, Traunstein/Obb., Ludwigstraße 13
Telefon 4619

Vorwort zur 2. Auflage

Nach jahrelangem Zögern habe ich mich nun entschlossen, den zahlreichen Bitten nach einer zweiten Auflage des Büchleins „Blick in die Zukunft" nachzugeben. Das Ergebnis dieser Jahre dauernden Forschungen lege ich dem Leser vor. Dabei möchte ich nicht unterlassen, einige grundlegende Punkte über Prophezeiungen und Hellsehen herauszuheben.

Erste Frage: Gibt es überhaupt, so wird mancher sagen, so etwas wie Prophezeiungen? Für den Menschen, der an Gott glaubt, an einen Gott, der in seiner Barmherzigkeit väterlich für seine Kinder sorgt, wird die warnende Prophezeiung keine Frage sein. Die heilige Schrift liefert uns unzählige Beweise dafür, daß der Lenker der Weltenschicksale besonders vor großen Katastrophen immer wieder durch Propheten seine warnende Stimme erhob und die Generationen mahnte, Buße zu tun und um Abwendung der göttlichen Strafgerichte zu beten. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß manches vorausgesehene Unheil abgewendet werden kann. Die meisten Voraussagungen sind daher konditionell, d. h. sie erfüllen sich nur unter gewissen Umständen, die zum größten Teil in der geistigen Situation liegen. Das Beispiel des Propheten Jonas ist aufschlußreich genug. Der Hellseher sieht nun ein Ereignis, wie es sich abspielen könnte und

abspielen wird, wenn es der Wille Gottes so will. Es ist aber nicht bloß der Glaube der katholischen Kirche, daß durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau der Arm der göttlichen Gerechtigkeit aufgehalten wird. Wenn im Jahre 1950 das Unheil des 3. Weltkrieges nicht hereinbrach, dann wird dies auf das von Papst Pius XII. verkündete Dogma der Assumptio, der Aufnahme Mariens in den Himmel, zurückgeführt. Denn auch im geistigen Feld der Kräfte, in dem wir leben, gibt es Dinge, die wir wohl ahnen aber nicht wissen. Wer diese Meinung ablehnt, den erinnern wir an die Ereignisse der letzten fünf Jahre, in denen dutzende von Malen das Schicksal der Menschheit auf des Messers Schneide stand.

Zweite Frage: Muß ein Hellseher ein Heiliger sein? Diese Frage ist zu verneinen. Das Schauen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist eine Gabe, die gratis gegeben wird (gratia gratis data). Es hat viele Heilige gegeben, die solche Gaben besaßen. Es gibt aber Hellseher, die man nicht als Heilige bezeichnen kann. Aber sie haben die Gabe des Hellsehens.

Dritte Frage: Ist es nicht grausam, dem armen Volk an bestimmten Landstrichen oder Orten solche Heimsuchungen vorauszusagen? Wird dadurch nicht große Angst und Furcht verbreitet? Dazu sei gesagt, daß der letzte Weltkrieg bewiesen hat, daß im größten Schlachtenwirbel

und Bombenhagel vielen Soldaten und Zivilisten kein Haar gekrümmt wurde, daß das Schicksal jedes einzelnen Menschen in Gottes Hand liegt und daß die Angst vor der Zukunft das Privileg jener Menschen ist, die an keinen Gott glauben und darum kein Gottvertrauen haben. Schließlich könnte man die Frage aufwerfen, ob denn der Tod nicht das Tor aufstößt zu einem seligen ewigen Leben, in dem es kein Leiden, keinen Hunger, keine Angst, keinen Schmerz mehr gibt für den, der zum Vater heimgeht.

Aus unzähligen Briefen habe ich entnommen, daß mit Ausnahme von drei Zuschriften die kleine Schrift das größte Interesse gefunden hat. Bis von Afrika, Rotchina, Amerika, England, Irland, den nordischen Ländern usw. habe ich Zuschriften bekommen. Leider wurde das Büchlein auch in der schamlosesten Weise ausgestohlen. Ich habe keinen einzigen der zahllosen literarischen Diebe verfolgt. Ich stelle nur die Tatsache fest.

Was dem Brunnenbauer Irlmaier alles nachgesagt wurde, grenzt an das Aschgraue. Daß aus seinem kleinen Haus, das er sich aus dem Erlös seines Handwerks mit eigener Hand baute, ein fürstlicher Palast gemacht wurde, ist noch das Wenigste. Der Mann hat sich verbittert vollständig zurückgezogen. Wenn er die schäbige Gesinnung so mancher seiner Kritiker hätte, wäre er längst ein reicher Mann und kein kleiner Handwerker mehr, der bei seinem Beruf oft genug das Leben

riskieren muß. Trotzdem ist seine Gabe als Rutengänger und als Hellseher eine Tatsache, die er immer wieder unter Beweis gestellt hat. Daß er sich in der Zeitangabe irrte, liegt teils in seiner Einfachheit, teils ist es das Schicksal aller Hellseher, die Gesichte auf eigene Faust zu deuten suchen. Bei Gott ist kein Zeitbegriff sondern nur das Ereignis.

Möge auch die 2. Auflage des Büchleins unserer armen Generation nicht Furcht sondern Gottvertrauen einflößen, das ist der Zweck dieser Schrift.

Traunstein, den 21. Januar 1955

Dr. Adlmaier

Der Seher

vom Bayerischen Wald

genannt

„Mühlhiasl"

Das, was hier von einem merkwürdigen Menschen an der Wende des 18. Jahrhunderts erzählt wird, stützt sich auf schriftliche und mündliche Ueberlieferung, auf die Ermittlungen, die einen Zeitraum von nahezu fünfzig Jahren umfassen und daher schon vor Eintritt gewisser Ereignisse niedergeschrieben waren. Denn nicht der Leicht-

gläubigkeit oder dem Aberglauben soll Vorschub geleistet werden, sondern einer heilsamen Furcht vor Strafgerichten, die unabwendbar sind, wenn die Menschheit die Wege weitergeht, die sie seit einem Jahrhundert eingeschlagen hat. Was hier an Prophezeiungen gemeldet wird, kannst du, lieber Leser, glauben oder nicht. Es ist auch nicht gesagt, daß alles in Erfüllung gehen muß, denn durch das Gebet frommer Seelen kann viel abgewendet werden. Eines aber ist sicher wahr: Es hat Menschen gegeben und es gibt auch in der Gegenwart Menschen mit einer eigentümlichen Gabe. Sie können durch innerliche Schauung die Grenzen von Raum und Zeit überbrücken, sie sehen Ereignisse, die sich zukünftig abspielen werden, in plastischen Bildern, wie wir etwa im Kino etwas anschauen. Das ist keine Phantasie, sondern wissenschaftlich nachgewiesen.

Ein solcher Seher war der Mühlhiasl vom Bayerischen Wald. Ueber ihn erzählt das Volk merkwürdige Dinge, heute noch, nach über 100 Jahren, eine Tatsache, die bei einem Besuch in seinem Geburtsort Apoig, Pfarrei Hunderdorf, unweit von Bogen, jeder selbst feststellen kann.

In schicksalsschweren Zeiten, wenn Not und Krieg und Elend herrschen, da gräbt das Volk gern alte Weissagungen und Sprüchlein aus, die von Mund zu Mund gehen, verschwinden und wieder auftauchen, manchmal niedergeschrieben werden und dann geprüft werden können. In einem alten Meßbuch stand z. B. 1902 der lateinische Spruch: „Quando Marcus Pascha dabit totus mundus Vae clamabit“ („Wenn Ostern auf den Markustag

fällt, schreit Wehe die ganze Welt!“). Im Jahre 1913 war es so weit, und 1914 schrie die Welt auf im fürchterlichen Krieg. Oder jener Spruch: „1911 ein Glutjahr, 1912 ein Flutjahr, 1913 ein Blutjahr“, wobei allerdings auch erst 1914 der Krieg mit seinen Blutopfern eintrat. Wer erinnert sich nicht daran? Am meisten verbreitet waren aber die Voraussagungen des Mühlhiasl, die teilweise schon in Erfüllung gegangen sind. Darum wollen wir alles, was noch zu erfahren war, hier festhalten.

Persönliches vom Mühlhiasl

In einer Abhandlung über diesen merkwürdigen Mann, die der Pfarrer und Dekan zu Pinkofen bei Eggmühl, Johann Ev. Landstorfer (gestorben am 26. März 1949 in Oberaltaich im Alter von 66 Jahren), im Altöttinger Liebfrauenboten im Juni 1923 veröffentlichte, wird zum erstenmal eine ausführliche Niederschrift sowohl über die Person wie über die Voraussagungen des Sehers vom Bayerwald gegeben. Nachforschungen in der Pfarrei Hunderdorf ergaben, daß Pfarrer Landstorfer mit Recht den auf der Mühle in Apoig am 16. September 1753 geborenen Müllerssohn Mathias (Mathäus?) Lang als den Mühlhiasl bezeichnete. Die Eintragung in der Matrikel der Pfarrkirche in Hunderdorf lautet: „Am 16. September 1753 wurde getauft Mathäus, legitimer Sohn des Mathias Lang, Müllers in Apoig, und seiner Frau Anna Maria, geborener Iglberger von Grub, Taufpate Georg Bayr von Buchberg. Die Taufe spendete Pater Johann Nep. Altmann vom Kloster Windberg.“ Ueber Heirat und Tod ver-



Die Mühle von Apoig

zeichnen die Kirchenbücher nichts. Das Bild von der Mühle in Apoig zeigt die Geburtsstätte des Mühlhiasl. Bei einem Besuch erzählte uns der jetzige Müller, daß von dem Waldpropheten seinerzeit, als er vertrieben wurde, eine Voraussage auch für diese Mühle gemacht wurde. Er sagte: „Auf dieser Mühle wird nie mehr ein männlicher Erbe geboren werden.“ Seitdem sind drei Müller in Apoig im Laufe von 150 Jahren aufgezogen. Kinder gab es viele, aber keinen einzigen Buben bis zum heutigen Tag. Pfarrer Landstorfer war nach der dankenswerten Mitteilung des Expositus Georg Hofmann von Schönau, der ein beachtenswerter Sammler aller

Quellen über den Mühlhiasl ist, ein Freund des ehrwürdigen greisen Pfarrers Johann Georg Mühlbauer. Dieser Priestergreis starb 1921 (18. Mai) als Kommorant in Pinkofen im Alter von 93 Jahren. Dessen Vater, der 97 Jahre alt wurde, soll noch ein besonderer Freund des Mühlhiasl gewesen sein. Von Pfarrer Mühlbauer erhielt Landstorfer nach seiner eigenen Aussage das Material zu seinem Artikel im „Altöttinger Liebfrauenboten“. Die mündliche Tradition ist also lückenlos. Daß bei diesen hochachtbaren Priestergreisen kein Schwindel getrieben wurde, ist selbstverständlich. An ihrer Glaubwürdigkeit ist nicht zu zweifeln.

Schon als Kind soll der wahrscheinlich von seinem Vater, der auch Mathias geheißen hat, als Hiasl angesprochene Bub etwas „bsunderlich“ gewesen sein, sonst aber war er ein heiterer, aufgeschlossener Mensch, den Ehrenhaftigkeit und Religiosität auszeichneten. Wahrscheinlich erlernte er das Müllerhandwerk und reiste später, als er die väterliche Mühle wegen Nichtzahlung der Stiftsgelder an das Kloster Windberg verloren hatte, als sogenannter Mühlarzt im Lande herum, d. h. er richtete und schärfte die Mühlsteine und war beliebt und geachtet und ein gern gesehener Gast. Wo und wann er starb, ist aktenmäßig nicht nachweisbar. In Hunderdorf jedenfalls wurde er nicht begraben, da die Matrikeln keinen diesbezüglichen Hinweis enthalten. Eine unbestätigte Meinung geht dahin, daß er um 1825 im Krankenhaus Straubing oder Deggendorf starb und daß die Leiche dann zu seinem Begräbnisort auf einem offenen Wagen über Land

gefahren wurde. Was sich dabei ereignete, werden wir später hören.
Zur Charakteristik des Mühlhiasl schrieb Pfarrer Landstorfer folgendes:
„Die Persönlichkeit des Mühlhiasl, wie sie sich spiegelt in eigenen Aeußerungen wie in fremden Schilderungen, ergibt das Bild eines ausgesprochenen Originals, eines seltsamen, eigenartigen, gemütstiefen und treuherzigen Sonderlings. Kernhaften Glaubens und ernster Lebensauffassung, war er überall daheim, überall wohlgelitten, nirgends vergessend, den Leuten fleißig von der Zukunft zu erzählen. Ob er fischt im Eglseer Weiher, ob er im breiten Mühlwasser von Apoig im Kahn die frohe Jugend spazieren fuhr, ob er von Bergeshöhen über Landstrecken dahinschaute, überall fühlte er sich gedrängt, eben im Zusammenhang mit dem jeweiligen Standort von den kommenden Zeiten zu plaudern und die zukünftige Gestaltung der Landschaft und des Volkslebens zu beschreiben."
Nach anderen Mitteilungen soll der Mühlhiasl seine Prophezeiungen in Versform zur Gitarre gesungen haben, doch ist das wenig wahrscheinlich. Außerdem soll eine lateinische Handschrift existieren, die aber aus Furcht vor der nationalsozialistischen Verfolgung verschwunden ist. In dieser Handschrift, die wahrscheinlich von einem Prämonstratenser des Klosters Windberg verfaßt wurde, soll ein Großteil der Voraussagen niedergelegt sein. Leider ist dieses wichtige Dokument nicht auffindbar und befindet sich in Privathand oder ging während des zweiten Weltkrieges verloren.

Der Doppelgänger Matthias Stormberger von Rabenstein

Ernst v. Wolzogen veröffentlichte im „Berliner Tagblatt" vom 1. Dezember 1931 einen Artikel: „Die Verkündigung des Waldhirten", wobei er sich auf den Schriftsteller Schrönghamer-Heimdahl berief. Nach ihm hieß der Waldprophet angeblich Matthias Stormberger (vermutlich mundartlich „Starnberger"), der 1750 bis 1760 als heimat- und elternloser Bursch in dem Dorf Rabenstein bei Zwiesel auftauchte. Dies ist entweder eine Verwechslung mit irgendeinem Hirten jener Gegend oder falsch berichtet, denn die jenem Stormberger in den Mund gelegten Voraussagen decken sich fast völlig mit den Weissagungen des Mühlhiasl."

Wir sind auch dieser Sache gründlich nachgegangen. Es stellte sich heraus, daß der Exkonventuale von Windberg, Pater Blasius Pfeiffer, nach der Säkularisation des Prämonstratenserklosters Windberg als Schloßbenefiziat nach Rabenstein ging und dort am 17. März 1828 gestorben ist. Dies teilt der Familienforscher Expositus Hofmann mit. Derselbe ist auch der Ueberzeugung, daß P. Blasius die Prophezeiungen des Mühlhiasl genau kannte, daß er sie niederschrieb, aber, um den noch lebenden Waldpropheten nicht nennen zu müssen, den Hirten von Rabenstein erfunden hat. Es handelt sich also hier lediglich um ein Pseudonym, der Seher von Rabenstein, „Stormberger", und der Mühlhiasl sind identisch. So ist auch diese strittige

Sache geklärt, wie auch ein neuerer Forscher, P. Norbert Backmund, ein belgischer Prämonstratenser, der gleichen Anschauung ist.

Die Vorausgesichte des Mühlhiasl

Was hat nun der Seher von Apoig prophezeit? Das wollen wir im Nachfolgenden genau nach den alten Schriften und der hundertfachen mündlichen Ueberlieferung unseren Lesern bekanntgeben.
Mit verblüffender Genauigkeit sagte er Dinge voraus, von denen man zu seiner Zeit, in der Wende zwischen 1790 bis 1820, keine Ahnung haben konnte. Es gab damals keine Dampfmaschine, keine Elektrizität, keine Eisenbahn, kein Fahrrad, kein Auto, kein Flugzeug. Und doch hat der Hiasl solche Dinge klar erkannt und vorausgesagt. Wir wollen seine Gesichte in vier Abteilungen gliedern, und zwar:

1. Ihn selbst und seine Bekannten betreffend.
2. Politische und sachliche Umstände vor der großen Katastrophe.
3. Die Weltkriege.
4. Der Bankabräumer und hernach.

Persönliche Voraussagungen

Obwohl der Mühlhiasl überall beliebt war, kam er doch mit den Prämonstratensern des Klosters Windberg in Konflikt. Die Mühle von Apoig mußte an das Kloster das Stiftgeld zahlen und der Hiasl kam damit in Verzug. Durch schlechtes Getreide und damit schlechtes Mehl waren bald Schwierigkeiten da. Nach öfteren Mahnungen

kam der Bescheid des Klosters, der Mühlhiasl wurde „abgestiftet“, d. h. die Mühle an einen anderen Müller vergeben. Im Jahre 1803 verbot der Prior dem Müller, der Einspruch erheben wollte, das Betreten des Klosterhofes. Da sagte der Seher: „Grad so wie ihr mich heute hinaustut, tun sie euch selber hinaus. Ich kann gehen, ihr aber müßt's laufen. Ich darf wieder herein, ihr aber dürft nicht mehr herein. Zu den Fenstern schauen Weiber und Kinder heraus und Brennesseln wachsen im Kloster.“ Sechs Wochen nach diesem Vorfall traf der Befehl der Säkularisation im Kloster ein. Als die Mönche diesem Befehl nicht Folge leisteten, kam eine Exekutivkommission, die die Prämonstratenser zwang, Hals über Kopf das Kloster zu verlassen. So brutal ging diese Kommission vor, daß zwei Patres, die im Bach zu Gaishausen gefischt hatten, keinen Fuß mehr über die Schwelle des Klosters setzen durften, um wenigstens noch ihre Kleider holen zu können. Das war am 1. April 1803.
Heute ist ein Teil des Klosters wieder im Gebrauch des Prämonstratenserordens, aber die Weiber und Kinder schauen auch jetzt noch aus den Fenstern, weil viele Flüchtlinge dort einquartiert worden sind.
In Großlindach, einem kleinen Ort der Pfarrei Hunderdorf, redete der Mühlhiasl einmal mit dem alten Bognervater vom kommenden großen Krieg. Während des Gesprächs zupfte und knetete der Hiasl in freundlicher Neckerei das Ohr des dabeistehenden Enkels des Bognervaters. Dabei fing der Kleine zu weinen an. Da tröstete ihn der Seher mit der Versicherung: „Woan net,

Büabei, du bist beim großen Kriag net dabei, deine Buam auch net, aber dene ihre Buam kommen gwiß dazu.“ Dabei meinte der Mühlhiasl den ersten Weltkrieg, von dem er gesagt hatte: „Der Kloane fangt'n an, der Große übern Wasser macht'n aus.“ Uebrigens waren die Bognersöhne, die Enkel jenes weinenden Knaben, alle im ersten Weltkrieg eingerückt.

„Ich komme euch als Toter noch aus!“

Ueber sich selbst machte der Hellseher noch eine grausige Vorhersage. Er meinte lachend: „Wenn i amoi gstorbn bin, kimm i euch doch noch einmal aus.“ Nach der Erzählung des Priestergreises Dr. Ebner, dessen Vater den Hiasl noch persönlich kannte, starb der Mühlhiasl als betagter Mann im Jahre 1825 im Krankenhaus zu Straubing. Mit einem Ochsengespann auf offenem Wagen wurde die Leiche im Sarg über Land gefahren, um zur Beerdigung abgeliefert zu werden. Bei einer Straßenbiegung, an der eine steile Böschung war, scheuten die Ochsen, ein Rad brach, der Wagen kippte um, so daß der Sarg die Böschung hinunterkollerte. Dabei ging der Deckel auf und der Leichnam flog heraus. Der entsetzte Fuhrmann sprang der Leiche nach, so daß es aussah, als ob er den Toten fangen wollte. So ging auch diese Voraussage in Erfüllung. Nach anderen Mitteilungen knüpfte der Mühlhiasl an diese Prophezeiung den Satz: „Glauben tut's es mir ja doch nicht, was ich euch voraussage. Darum werde ich euch noch als Toter ein Zeichen geben, das ihr nicht übersehen werdet.“ Die Sitte übrigens, die Toten mit einem Ochsengespann auf einem sogenannten Brückenwagen, der mit Stroh ausgelegt war, über Land zu fahren, ist historisch beglaubigt.

Der eiserne Wolf und das unfertige Haus

Bedeutungsvoller waren die Prophezeiungen des Mühlhiasl über zukünftige Zustände in Politik, Wirtschaft, Sitten, Kleidern usw. So sagte er z. B. die Eisenbahn genau voraus. In Apoig, Station Hunderdorf der Strecke Bogen—Cham, bezeichnete er auf den Meter den nachmaligen Verlauf der Schienen und zeigte mit seinem Stecken, wie weit sie dem Schötz (jetzt Blasini) in den Garten hineinschneiden werden. „Bis daher und net weiter!“ Seine Vorhersage ist genau eingetroffen.
Lintach, eine stundenweit ausgedehnte Kolonie mit zerstreuten Häusern, war um 1800 wieder ganz mit Wald bestanden und schwach besiedelt. Der Hiasl behauptete, die Leute und die Häuser würden recht viel werden, in Lintach wird alles voll Häuser und Lehmhütten „angschlöttet“ (angebaut), aber nachher wachsen einmal Brennessel und Brombeerdörn zum Fenster heraus. Ob die Zeit nicht jetzt, in dieser Wohnungsnot, erfüllt ist?
„In der Stadt“, sagte der Seher weiter, „hamms Häuser, fünf- und sechsstöckig, überall bauens Häuser, Häuser wia d' Schlösser und Pfarrhöf und Schulhäuser wia Paläste.“ Dabei lachte er schalkhaft und fügte hinzu: „Für d' Soldaten!“ Tatsache ist, daß sowohl im ersten und zweiten Krieg sowie hernach gerade die Schulhäuser für Militär und Besatzungstruppen beschlagnahmt wurden.

Im Umhergehen zeigte der Hiasl viele Orte, zeichnete den Grundriß mit dem Stecken an: „Da kimmt a Haus her!“ Am ehemaligen Weiher zu Eglsee fischend, steckte er ein Viereck mit kleinen Steckerln ab und sagte: „So bauens das Haus her.“ Dieses Haus wurde tatsächlich genau an dem Platz gebaut und ist heute noch zu sehen. Eigentümlich und zutreffend war auch seine merkwürdige Prophezeiung an einem Platz zwischen Hunderdorf und Au: „Da werd a Haus baut, werd aber zerscht net ausbaut, wenns glei scho lang baut is.“ Tatsächlich stand dort ein einstöckiges Haus „Breitfeld“ genannt, lange Zeit sind die Balken für eine Altane weggestanden. Das gab dem Haus ein unfertiges Aussehen. Angeblich soll der Mühlhiasl auch noch von Siedlungsbauten gesprochen haben, die wie Pilze oder Immenstöcke aussehen, ebenso hat er den großen Saalbau in Passau vorausgesehen (Nibelungenhalle). Doch kann dies nicht urkundlich belegt werden.

Der 1. Weltkrieg, vorher und nachher

Den ersten Weltkrieg hat der Seher vom Bayerischen Wald auf den Tag genau vorhergesagt. Die Prophezeiung lautete: „An dem Tag, an dem zum ersten Mal der eiserne Wolf auf dem eisernen Weg durch den Vorwald bellen wird, an dem Tag wird der große Weltkrieg anheben.“ Und was geschah? Am 1. August 1914 wurde die Eisenbahn von Kaltenegg nach Deggendorf eröffnet, die mitten durch den Vorwald führt. Am 2. August fuhren die Einberufenen

jener Gegend mit der neuen Eisenbahn in die Kasernen. — Eine zweite Voraussage sagte: Wenn die silbernen Fisch (nach anderer Lesart der große weiße Vogel) über den Wald kommen, stehts nimmer lang an. Als der Zeppelin über den Bayerwald flog, war es kurz vor Ausbruch des Krieges 1914. Ebenso sah der Hiasl auf der Donau die Dampfschiffe, die er als eiserne Hunde oder eiserne Hexen bezeichnete.

Auf dem Fußweg von Oberaltaich nach Hunderdorf gibt es eine Stelle oben auf der Höhe der Kleinlintacher Berge beim Holz-Bertl, wo man einen prächtigen Ausblick hat auf das Donautal und den Gäuboden von Plattling bis Regensburg. Hier stand vor mehr als 130 Jahren der Mühlhiasl und brachte die Passauer Bahn und die Waldbahn in seine Gesichte. Er sagt: „Wenn die eiserne Straß von Passau heraufgeht, wenn die eiserne Straß über die Donau herüberkommt und ins Böhm hineinläuft, wenn der eiserne Hund die Donau heraufbellt, wenn die Wagen ohne Roß und Deichsel fahren, wenn die meisten Leut mit Zweiradl-Karren fahren, so schnell, daß koa Roß und koa Hund mitlaufen kann, nachher stehts nimmer lang an!“

Die Zeitläufte haben dem schlichten Hiasl nur allzusehr recht gegeben. Der erste Weltkrieg brach an und mit ihm erfüllte sich auch anderes.

3. Die Weltkriege und was dazwischen liegt

Wir haben schon beim Eisenbahnbau von Kaltenegg nach Deggendorf darauf hingewiesen, wie der Mühlhiasl den ersten Weltkrieg auf den Tag genau vorhersagte. Ebenso deutlich schilderte er

aber auch die Zeit zwischen 1914-18 und 1945. Scharfe Schlaglichter fallen z. B. durch seine Prophezeiungen auf die Inflation. Er sagte:
„'s Gold geht zu Eisen und Stahl." Damals im ersten Weltkrieg wurde mit eisernen Uhrketten belohnt, wer seine goldene darangab. „Gold gab ich für Eisen!" Jeder Soldat bekam für ein Goldstück drei Tage Urlaub von der Front. Im Bayerischen Wald gab es Geistliche, die im Hinblick auf die Voraussagungen des Mühlhiasl die Leute von der Kanzel herunter gewarnt haben, das Gold an die Reichsbank abzuliefern.
„Um ein Goldstück kann man einen Bauernhof kaufen", ist eine andere Wahrsagung. Tatsächlich wurde ein Bauernhof bei Freilassing in der Inflationszeit um den Preis von einem Goldstück erworben. „Um 200 Gulden kannst dir kein Brot kaufen — de große Not kimmt — da Hochwald werd auschaugn wia an Bettlmo sei Rock (infolge gewaltiger Abholzungen), 's Holz werd so teuer wie Zucker (andere Lesart: aus Holz werd Zucker?). Einerlei Geld kommt auf" (damals gab es in Deutschland ein halbes Dutzend Währungen). Dann die verblüffende Weissagung: „Geld wird gemacht, so vui, daß mans nimmer kenna kann", und mit geheimnisvoll-hämischem Lächeln betonte er: „Wenns gleich lauter Papierflanken sind, kriegen die Leut noch nicht genug daran. Auf einmal gibts keins mehr!" Kann man die Inflation genauer voraussagen? Wohl kaum. Und welch treffende Voraussage machte der Hiasl in bezug auf das Geld, das während des zweiten Weltkrieges herauskam. Auf den 1944 erschienenen Zwanzigmarkscheinen ist eine Zeichnung als



Das Geld mit der Fledermaus (siehe im Viereck)

Verzierung der Initiale Z mit einer mehr als merkwürdigen Basis. Diesen Schein sah der Hiasl voraus und sagte: „Vor dem Weltabräumen kommt ein neues Geld auf mit der Fledermaus drauf, de laßt d' Flitschn (die Flügel) recht traurig hänga.“ Tatsächlich ist die Fledermaus mit den hängenden Flügeln einwandfrei zu erkennen, so einwandfrei, daß die Leute 1944 trotz des damals herrschenden Terrors der Regierung laut überall sagten: „Jetzt is dem Mühlhiasl seine Prophezeiung eingetroffen, das Geld mit der Fledermaus ist da.“

Ueber die Kleidersitten

machte der Prophet aus dem Bayerwald auch interessante Voraussagen. „Wenn sich die Bauernleut gewanden wia die Städtischen und die Städtischen wia d' Narren (andere Lesart: wia d' Affen), wenns auf den Straßen wia schneeweiße Gäns daherkemman (weiße Frauenkleider mit roten Schuhen oder braunen), wenn d' Rabenköpf kemman (Frauen mit abgeschnittenen Haaren, mit Kopftücheln, wie sie jetzt vom Osten herein Mode sind), wenn d' Mannerleut rote und weiße Hüat aufsetzen, wenn d' Leut rote Schuh tragen, wenn die Bauern mit gewichste Stiefel in der Miststatt drinnen stehen, wenn die Weiber Hosen und Stiefel anziehen und d' Männer weibisch gewandet sind (ist alles eingetroffen), dann is nimmer weit hin.“ — Mit einem einzigen Blick auf die Kleidung der heutigen Frauenwelt wird jeder Leser bestätigen, daß gerade genug „Damen“ in Männerhosen daherstelzen, ja, daß sogar die lederne Trachtenhose von einigen ganz Extra-

vaganten bevorzugt wird. In den sogenannten mondänen Kurorten laufen die Weiber in dreiviertellangen Hosen auf der Promenade herum. Was die „Rabenköpfe“ anbelangt, so ist das Bild außerordentlich treffend. Als der Krieg 1945 zu Ende war, tauchten überall die kurzen schwarzen Kopftüchlein der Balkan- und östlichen Stämme auf und fanden in kurzgestutzten Zierden der Bubiköpfe ihren Eingang in die heimische Mode. Was der Seher voraussah, ist eingetreten bis zum heutigen Tag.

Der g'strenge Herr und der Glaube

Verblüffend sind die Prophezeiungen des Mühlhiasl über die Zeit von 1933 bis 1945. Mit einer erschreckenden Deutlichkeit wird das Regiment des „Tausendjährigen Reiches“ vorausgesagt. Zuerst kommt eine gute Zeit für die Bauern. „Wenn die Leut nix mehr tun als fressen und saufen, schlemmen und dämmen, wenn auch Bauernleut lauter Kuchen fressen, wenn Bauernleut d' Henndl und Gäns selber fressen — wenn Bauernleut alle Awanter (Grenzraine) umackern und alle Stauern (Hecken) aushauen — wenn Bauern alle politisieren — nachher is die Zeit da.“

„Gesetze und Steuern machens, die Herren, aber keiner kanns zahlen und kümmert sich mehr drum. Vieles wird ausgemacht, aber nimmer durchgführt.“

„Dann kommt noch a gstrenger Herr, der ziagt enk 's Hemd übern Kopf ab und d' Haut auch noch. De Kloan wern groß und de Großn wern kloa. Aber es dauert nicht lang.“

Ueber religiöse und kulturelle Zustände sagte der Seher vom Bayerwald folgendes:

„Zuerst kommen die vielen Jubiläen (Jubiläumsjahr), überall wird über den Glauben predigt, überall sind Missionen — kein Mensch kehrt sich mehr dran, d' Leut werden recht schlecht — d' Religion wird noch so klein, daß mans in einen Hut hineinbringt — der Glauben wird so dünn, daß man ihn mit der Geißel abhauen kann — der Glauben wird so wenig, daß man ihn mit einem Geißelschnalzer vertreiben kann — über 'n katholischen Glauben spotten am ärgsten die eigenen Christen. Das Kreuz werden sie aus dem Herrgottswinkel reißen und in den Kasten hineinsperren" (beim Fenster nausschmeißen). — Lieber Leser, erinnerst du dich an die Zeit, als die Kruzifixe aus den Schulen entfernt und manchmal beim Fenster hinuntergeworfen wurden? Und wer hat am ärgsten über die Kirche und den Glauben losgezogen?

Die Voraussage über den Beginn des zweiten Weltkrieges

Fast auf den Tag stimmend sind zwei Voraussagungen des Mühlhiasl für den Beginn des zweiten Weltkrieges. Die eine betrifft einen Brückenbau, die andere eine so merkwürdige und frappante Tatsache, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Kein Wunder, daß der Hiasl zu seiner Zeit herzhaft ausgelacht und als „spinnend" erklärt wurde. Heut lacht keiner mehr darüber. Er erklärte: „Wenns in Straubing über die Donau die große Brücke bauen, so wirds

fertig, aber nimmer ganz, dann gehts los. — Hier die Tatsache. Die Donaubrücke in Straubing war 1939 bis auf die Betondecke fertig, als im September der zweite Weltkrieg ausbrach. Die zweite Weissagung lautete:

„Auf'n Kirchturm in Zwiesel werd a Baum wachsen. Wenn der Baum so lang is wia a Fahnenschaft, dann is die Zeit da." — Der Krankenhausbenefiziat Goderbauer († 1948) reiste im Jahre 1944 eigens nach Zwiesel, um den Baum, eine Linde, die tatsächlich auf dem Turmvorbau in Zwiesel etwa zwei Meter hoch gewachsen war, zu besichtigen. Ein Polizist wies die vielen Neugierigen, die natürlich die Prophezeiung des Mühlhiasl kannten, an, weiterzugehen, da es der Regierung damals sehr unangenehm war, wenn eine solche Weissagung in Erfüllung ging. Als sie so hoch war wie ein Fahnenschaft (zirka zwei Meter), brach der zweite Weltkrieg aus. Diese schicksalhafte Linde wurde dann 1946 oder 1947 heruntergenommen, aber anderswo eingepflanzt. Sie blühte wenigstens 1947 noch.

Der Bankabräumer und seine Vorzeichen

„Nach dem Krieg meint man, Ruh ist's, ist aber keine. Die hohen Herren sitzen zusammen und machen die Steuern und Gsetzer aus. Nachher stehts Volk auf. Bals angeht, ist einer über den andern. Raufen tut alles, wer ebbas hat, dem wirds gnommen, in jedem Haus ist Krieg, kein Mensch kann mehr dem andern helfen. Die reichen und noblen Leut werden umbracht, wer feine Hände hat, wird totgeschlagen. Der Stadtherr lauft zum Bauern aufs Feld und sagt: ‚Laß

mich ackern!' Der Bauer erschlagt ihn mit dem Pflugraitel. Die Bauern werden ihre Häuser mit hohen Zäunen umgeben und aus den Fenstern auf die Leut (Plünderer?) schießen. Kein Mensch wird den andern mehr mögen, jeder wird einen anderen Kopf haben (Parteistreitigkeiten). Die Kleinen werden wieder groß. Wenn aber der Bettelmann aufs Roß kommt, kann ihn der Teufel nimmer dereiten. In der großen Not holen die Leut auch den Herrgott wieder aus dem Kasten, wo sie ihn eingesperrt haben, und hängen ihn recht fromm auf, aber jetzt hilfts nimmer viel."
Wenn wir die Vorgänge in Ostdeutschland und den Sowjetstaaten betrachten, dann erübrigt sich jeder Kommentar zu den oben niedergelegten Voraussagungen des Mühlhiasl. Denn sie sind dort teilweise schon buchstäblich eingetreten. Ob sie bei uns als (bolschewistische) Klassenkämpfe noch kommen, wird die Zukunft lehren.
Als weiteres Vorzeichen der großen Katastrophe nannte der Seher vom Bayerischen Wald einen Straßenbau von Straubing bis Pilmersberg (Pilgramsberg). Als der Hiasl diese Prophezeiung machte, wurde er natürlich wieder ausgelacht, denn die Gegend war damals so unwirtlich, daß der alte Weiherbauer erklärte: „Wenn ich alles glaub, was der Mühlhiasl sagt, so glaub ich net, daß da a Straß baut werd." Nun, die Straße Straubing—Stallwang—Cham wurde gebaut und sie ist es, von der der Seher sagte: „Auf der Straß kommen sie einmal heraus, die Rotjankerl." Seine Zeitgenossen aber hänselten den Hiasl und fragten spöttisch: Kommen etwa die Franzosen

da heraus, worauf der Waldprophet ohne Zögern sagte: „Nein, Franzosen sinds nicht, rote Hosen habens auch nicht an, aber die Roten sinds!"
Die Straße Cham—Straubing wird also noch eine Bedeutung bekommen. Heute nach bald 150 Jahren wissen wir besser, wer die „Roten" sein werden, die hereinmarschieren wollen in das Land, und heute wird niemand mehr an die Franzosen denken, wir wissen es, wer die „Roten" sind.
Eine andere Voraussage bezieht sich auf klimatische Vorgänge. Es sollen kurze Sommer kommen, Winter und Sommer wird man nicht mehr auseinanderkennen (weil der Winter so warm und der Sommer so kalt sein wird).
Ferner behauptet der Seher: „Wenn alles baut, nix wie baut wird, überall wird gebaut, ganze Reihen wern baut, wia d' Impenstöck bauns es hin, lauter Rotdachl-Häuser (Dächer mit Ziegelplatten), der Gäuboden prangt mit lauter schneeweiße Häuser, d' Leut richten sich ein, als obs nimmer fort wollten, aber dann wird abgräumt."
Zu dieser Voraussage ist ebenfalls jeder Kommentar überflüssig. Auf Grund der Kriegszerstörungen muß ja überall gebaut werden. Welche „Gebäude" in der Not der Zeit errichtet werden, kann man überall beobachten. Der Vergleich mit einem Bienenkorb ist vielleicht der damaligen Form nach nicht ganz zutreffend, heute aber wissen wir, daß Einzimmerhäuschen keine Seltenheit mehr sind, Barackenstil, Hütte an Hütte. Und wie merkwürdig ist der Satz: „Die Leut richten sich so ein, als obs gar nimmer fort möchten." Sollten da jene ungezählten Scharen gemeint sein, die in der Zeit des zweiten Weltkrieges und nachher

hereinfluteten? Oder die Evakuierten? Oder aber die Einheimischen selbst, die meinen, kein Wölklein trübe mehr ihren Himmel?

„Als weithin sichtbare Mahnung aber erscheint am Himmel ein Zeichen.“ Etwas Näheres hat der Mühlhiasl darüber nicht gesagt. Tatsache ist, daß Tausende von gläubigen und ungläubigen Zuschauern bei den Vorgängen in Fatima eine Himmelserscheinung beobachten konnten, die historisch einwandfrei beglaubigt ist. Logischerweise kann man jedoch annehmen, daß dieses Mahn- und Warnungszeichen des Mühlhiasl auch in unserer Gegend klar und deutlich zu sehen sein wird, da es ja sonst seinen Zweck verfehlen würde.

Der Bankabräumer

Nach den schweren Klassen- oder Parteikämpfen und dem ersten und zweiten Weltkrieg kommt der „Bankabräumer“. Damit wird wohl der schwerste Blutzoll, den unser Land zu zahlen hat, gemeint sein. Zuerst fluten auf der Straße von Cham nach Straubing die roten Massen herein. Da gibt der Hiasl nun seinen engsten Landsleuten den Rat: „Wenn sie kommen, muß man davonlaufen was man kann, und als Mundvorrat Brot mitnehmen. Wer drei Laib Brot dabei hat und beim Laufen einen verliert, darf sich nicht bücken darum, so muß es schlaun (so eilig ist es). Auch wenn man den zweiten verliert, muß man ihn auch hintlassn, denn man kanns auch mit einem Laib aushalten (ohne zu verhungern), weil es nicht lange dauern wird.“ (Panzer fahren schnell!) Als Versteck empfahl der Hiasl je nach der Gegend

verschiedene Plätze, zum Beispiel für Mittersfeld die großen Wälder im Perlbuchtal und die Senkungen beim Buchberg, für Englmar die Käsplatte, für Bodenmais die Bergwerke, für den waldlosen Gäuboden die Weizenmanndln auf dem Felde. Damit ist für den Zeitpunkt dieses Geschehens sogar die Jahreszeit, nämlich der ausgehende Hochsommer, angedeutet, die Zeit des Weizenschnittes im Gäuboden.

„Das Böhmland wird mit dem eisernen Besen auskehrt. Das Bayerland wird verheert und verzehrt von seinem eigenen Herrn — am längsten wirds stehen, am schlechtesten wirds ihm gehen.“ — Ob diese Prophezeiung nicht schon teilweise erfüllt ist, kann nicht bestimmt gesagt werden. Man könnnte es schon auf die heutige Zeit dahin deuten, daß Böhmen mit Gewalt (mit dem eisernen Besen) ausgekehrt, das heißt, daß die deutschen Siedler in Böhmen ausgetrieben wurden. Daß Bayern von seinem eigenen Herrn verheert und verzehrt wurde, erinnert an die letzten Sprengungen im Kriegsjahr 1944 und Anfang 1945, als in sinnloser Weise von den eigenen Truppen Sprengungen riesigen Ausmaßes vorgenommen wurden. Die Aushungerung bedarf keiner weiteren Erwähnung, da sie noch in aller Gedächtnis ist. Es ist aber ebenso wahrscheinlich, daß diese Zeit erst kommen wird mit der Katastrophe, die der Seher zwar ankündigt, aber nicht genauer beschrieben hat. Er spricht nur davon, wie es hernach ausschaut. Hören wir seine Voraussage:

„Wers überlebt, muß einen eisernen Schädel haben. In einer Nacht wird alles geschehen.“ Wir Menschen des Zeitalters der Atombombe finden

die Prophezeiungen des Mühlhiasl sicher nicht mehr als Phantastereien wie seine Altersgenossen um das Jahr 1800 herum, wir wissen, daß es kein Kunststück mehr sein wird, ganze Landstriche mit Mann und Maus zu vernichten.

Nach der Katastrophe

„Die Wenigen, die übrig bleiben, werden sich schutzsuchend aus der ganzen Umgebung innerhalb der Windberger Klostermauern sammeln.“ — „D' Leut sind wenig — grüßen tuns wieder: Gelobt sei Jesus Christus, und einer sagt zum andern: Grüß di Gott, Bruder, grüß di Gott Schwester! Auf d' Nacht schaut einer vom Berg über den Wald hin und sieht kein einziges Licht mehr. Wenn einer in der Dämmerung eine Kranawittstauden sieht, geht er darauf zu- um zu sehen, obs nicht ein Mensch ist, so wenig gibts noch.“
Ein Fuhrmann haut mit der Geißel aufn Boden und sagt: „Da is einmal d' Straubinger Stadt gstandn.“
„Wenn man am Donaustrand und im Gäuboden noch eine Kuh findet, der muß man eine silberne Glocke umhängen. Einem Roß aber soll man goldene Hufeisen hinaufschlagen, so rar ist alles.“ — Und wie überzeugend ist das kurze Wort: „Im Wald drinnen krähen noch Gockerl.“
Wenn dieser Bankabräumer vorbei gegangen ist, dann kommt eine schöne Zeit für die, welche die Katastrophe überlebt haben. Jenseits der Donau wird alles wüst und öd geworden sein und jeder kann sich ansiedeln, wo er mag, und so viel Grund nehmen, als er bewirtschaften kann.

„Es werden dann auch große Glaubensprediger aufstehen und heilige Männer werden Wunder tun. Die Leute haben wieder den Glauben und es wird eine lange Friedenszeit kommen.“
Eine merkwürdige Voraussage sei noch erwähnt, die der Mühlhiasl seinen Freunden oft machte: „Wenn der Bankabräumer dagewesen is, wern auch die bösen Geister und die die waizen (umgehen, spuken), gebannt werden.“ Dies ist eine allgemeine Volksanschauung, die sich auf das Schlußgebet der hl. Messe und den großen Exorzismus Leos XIII. stützt.
Schließlich sei noch ein Wort des biederen Sehers von Apoig mitgeteilt, das der Mühlhiasl denen, die ihn auslachten, sehr ernst und nachhaltig entgegenhielt: „Lachts nur, ihr brauchts es ja net aushalten, aber enkere Kindeskinder und de wo danach kemman, die werns schon glauben — müaßn. Teats betn, daß der Herrgott auf Bitten unserer liaben Frau 's Unglück abwendt, mir glaubts ja neambd und doch is wahr!“

*

Was hier niedergeschrieben ist, wurde in jahrzehntelanger Sammlung einzelner Aussprüche des Mühlhiasl wie ein Mosaikbild zusammengestellt. Viele mündliche Ueberlieferungen von anerkannt vertrauenswürdigen Leuten, besonders ehrwüdiger Priestergreise, konnten glücklicherweise aufgezeichnet und damit der Nachwelt erhalten werden. Zu seiner Zeit wurde der Mühlhiasl von seinen Mitbürgern verlacht und verspottet. Wie er es vorausgesagt hat, ist uns das Lachen in zwei Weltkriegen, zwei Inflationen und einem „tausend-

jährigen" Reich vergangen. Auch heute will man seine Gesichte wieder „erklären" und als Hirngespinste abtun. Manches soll später erfunden und dazu gemacht worden sein. Aber die Hauptsachen sind seit 50 Jahren bereits in meinem Archiv niedergeschrieben. Die letzte Katastrophe steht uns noch bevor. Ob und wann sie kommt, das weiß nur Gott allein. Wenn uns etwas zur Warnung dienen kann, dann ist es die Entwicklung der Technik und der tödlichen Atomwaffen. Aber ebenso die düsteren Gesichte von jenen Männern, die die „Gabe" haben und darüber oft selbst am unglücklichsten sind. Glauben brauchts niemand, wer nicht will, aber spotten soll keiner, denn fast alles ist so gekommen, wie es der Mühlhiasl vor 150 Jahren verkündet hat.

Der „spinnende" Kriegsgefangene

Ein Leser (Klosterpater B.) der 1. Auflage dieses Büchleins schickte uns zwei Feldpostbriefe vom **August 1914**, also vom ersten Monat des 1. Weltkrieges. Das, was hier von einem bayerischen Soldaten R. (der Name ist dem Verfasser bekannt) über einen französischen Zivilisten, der südlich von Metz gefangen wurde, geschrieben ist, dünkt es uns wert, der Nachwelt erhalten zu werden. Der Franzose, den der Briefschreiber als „spinnet" bezeichnete, sagte auf Befragen:
„Wenn ihr wüßtet, was die Zukunft bringt, würdet ihr große Augen machen, ihr würdet heute noch die Gewehre wegwerfen. Der Krieg ist für Deutschland verloren. Dann kommt eine Revolution, aber sie kommt nicht recht zum Ausbruch, denn einer geht und der andere kommt.

Reich werdet ihr alle, alle werden Millionäre, und so viel Geld gibts, daß man es beim Fenster herauswirft und klaubts niemand mehr auf. Der Krieg aber geht unter der Fuchtel weiter und es geht den Leuten nicht schlecht, aber sie sind nicht zufrieden. Vor dem Antichrist kommt ein Mann aus der niederen Stufe und der macht alles gleich in Deutschland und die Leute haben nichts mehr zu reden und zwar mit einer Strenge, daß es uns das Wasser aus allen Fugen heraustreibt. Der nimmt den Leuten mehr als er gibt und straft die Leut entsetzlich, denn um diese Zeit verliert das Recht sein Recht und es gibt viele Maulhelden und Betrüger. Die Leut werden wieder ärmer ohne daß sie es merken. Jeden Tag gibt es neue Gesetze und viele werden dadurch manches erleben oder gar sterben.
Die Zeit beginnt um 1932 und alles geht auf eines Mannes Diktat, dann kommt die Zeit 1938. Völker werden überfallen und es wird zum Krieg gerüstet. Der Krieg endet schlecht für diesen Mann und seinen Anhang. Das Volk steht auf mit den Soldaten, denn es kommt die ganze Lumperei auf. Man soll in dieser Zeit kein Amt oder dergleichen annehmen, alles kommt an den Galgen oder wird unter der Haustür aufgehängt, wenn nicht ans Fensterkreuz hingenagelt. Sachen kommen auf, unmenschlich. Die Leute werden (nach dem Krieg, d. V.) sehr arm und die Kleiderpracht hat aufgehört. Die Leut sind froh, wenn sie sich noch in Sandsäcke kleiden können. Die Sieger bekommen auch nichts. Deutschland wird zerrissen und ein neuer Mann tritt auf, der das neue Deutschland leitet und aufrichtet. Wer dann

das fleißigste Volk hat, erhält die Weltherrschaft. Am Schluß kommt noch Rußland und fällt über Deutschland her, wird aber zurückgeschlagen, weil die Natur eingreift. Da wird in Süddeutschland ein Platz sein, wo das Ereignis eintritt. Später kommen die Leute aus aller Welt, um das anzuschauen. Der Papst wird dann beim Friedensschluß dabei sein. Zuvor aber muß er fliehen, da er als Verräter hingestellt wird. Er kommt nach Köln, wo er nur mehr einen Trümmerhaufen findet, alles ist kaput. Italien wird furchtbar zugerichtet und viele deutsche Soldaten finden dort ihr Grab."

Der Briefschreiber R. meint dann noch einmal, der Franzose habe es nicht recht beisammen, er spinne.

In einem zweiten Feldpostbrief vom **30**. August 1914 ergänzte dann der Briefschreiber R. die Ausführungen des französischen Hellsehers folgendermaßen:

„Da hat er immer betont von dunklen Männern, die dieses Unheil bringen sollten und die in der ganzen Welt verteilt sein sollten (Freimaurer?). Und die Zeit, in der der Stuhl 12 (Pius XII?) bekleidet ist (?) ist voll Schrecken und Morden. Er spricht und mahnt die Völker, aber alles umsonst. Diese Menschen werden immer weiter ins Unglück getrieben und werden immer schlechter und alles will nur Ware und Besitz haben (während des 2. Weltkrieges? d. V.). Steht an der Jahreszahl 4 und 5 (1945), dann wird Deutschland von allen Seiten zusammengedrückt und das zweite Weltgeschehen ist zu Ende. Der Mann (Hitler?) verschwindet mit seinem Zeichen. Das

Volk steht da und wird noch ausgeraubt und vernichtet bis ins Unendliche, aber die Feinde stehen auch nicht gut zueinander. Die Sieger kommen in das gleiche Ziel der Besiegten.

In Deutschland kommen dann Regierungen, aber sie können ihre Absichten nicht durchsetzen, da ihr Vorhaben immer wieder vereitelt wird. Der Mann und sein Zeichen sind verschwunden und niemand weiß wohin, aber der Fluch im Innern bleibt bestehen und die Leute sinken immer tiefer in der Moral und werden schlechter. Die Not wird noch viel größer und fordert viele Opfer. Die Leute bedienen sich sogar mit allen möglichen Ausflüchten und Religionen, um die Schuld an dem teuflischen Verbrechen abzuwälzen. Aber es ist den Leuten alles gleich, denn der gute Mensch kann fast nicht mehr bestehen während dieser Zeit und wird verdrängt und vernichtet. Dann erheben sich die Leute selbst gegeneinander, denn der Haß und Neid wachsen wie das Gras und kommen immer weiter in den Abgrund. Die Besatzungen lösen sich voneinander und ziehen ab mit der Beute der Beraubten, was ihnen auch sehr viel Unheil bringt.

Und das Unheil des dritten Weltgeschehens bricht herein. Rußland überfällt den Süden Deutschlands und die Berge sollen von Feuer speien. Um diese Zeit soll es furchtbar zugehen und es soll den Leuten nichts mehr helfen, denn sie sind zu weit gekommen in der Schlechtigkeit, da sie die Ermahnungen nicht gehört haben. Dann tritt das Ereignis ein und der Russe soll alles zurücklassen an Kriegsgerät. Bis zur Donau und Inn wird alles dem Erdboden gleichgemacht und vernichtet. Die

Flüsse sind alle so seicht, daß man keine Brücken mehr braucht zum Darübergehen. Die schlechten Menschen werden zugrund gehen als wie es im Winter schneit und auch die Religion wird ausgeputzt und gereinigt. Aber die Kirche erhält den Siegestriumph. In Rußland werden alle Machthaber vernichtet. Die Leichen werden dort nicht mehr begraben und bleiben liegen. Hunger und Vernichtung wird in diesem Lande zur Strafe für ihre Verbrechen."

Der Briefschreiber fügt dann an:

„Da muß man doch lachen über diese Reden und wir Soldaten lachten, aber der Franzose (Elsässer?) sagte: ‚Von euch erlebt es nur **einer** und er wird an mich denken.' Da lachte keiner mehr." Das war im August 1914. Heute wissen wir, daß von belanglosen Unrichtigkeiten abgesehen der französische Hellseher die Zukunft richtig geschaut hat, denn wir haben den ersten Teil seiner Voraussagung erlebt.

Das prophetische Lied von der Linde am Staffelstein

Seit über 100 Jahren gibt es ein Gedicht, welches frappierende Weissagungen enthält. Dieses Gedicht oder Lied soll in einer uralten Linde gefunden worden sein, die in einem Hohlweg beim Eingang des Friedhofs von Staffelstein im Frankenland steht. Der Text ist teilweise verstümmelt oder verändert. Durch zwei Zuschriften aus Franken sind wir in der Lage, das Gedicht, das über hundert Jahre im Besitz einer Passauer Familie ist, zu ergänzen. Hier der Text:

Die alte Linde sang von der kommenden Wu

Alte Linde bei der heiligen Klamm
Ehrfurchtsvoll betast ich deinen Stamm
Karl den Großen hast du schon gesehn
Wenn der Größte kommt, wirst du noch stehn.

Dreißig Ellen mißt dein grauer Saum
Aller deutschen Lande ält'ster Baum
Kriege, Hunger schautest, Seuchennot
Neues Leben wieder, neuen Tod.

Schon seit langer Zeit dein Stamm ist hohl
Roß und Reiter bargest einst du wohl
Bis die Kluft dir sacht mit milder Hand
Breiten Reif um deine Stirne wand.

Bild und Buch nicht schildern deine Kron
Alle Aeste hast verloren schon
Bis zum letzten Paar, das mächtig zweigt
Blätter freudig in die Lüfte steigt.

Alte Linde, die du alles weißt
Teil uns gütig mit von deinem Geist
Send ins Werden deinen Seherblick
Künde Deutschlands und der Welt Geschick.

Großer Kaiser Karl in Rom geweiht
Eckstein sollst du bleiben deutscher Zeit
Hundertsechzig, sieben Jahre Frist
Deutschland bis ins Mark getroffen ist.

Fremden Völkern front dein Sohn als Knecht
Tut und läßt, was ihren Sklaven recht
Grausam hat zerrissen Feindeshand
Eines Blutes, einer Sprache Band.

Zehre Magen, zehr vom deutschen Saft
Bis mit einmal endet deine Kraft
Krankt das Herz, siecht ganzer Körper hin
Deutschlands Elend ist der Welt Ruin.

Ernten schwinden, doch die Kriege nicht
Und der Bruder gegen Bruder ficht
Mit der Sens' und Schaufel sich bewehrt
Wenn verloren gingen Flint und Schwert.

Arme werden reich des Geldes rasch
Doch der rasche Reichtum wird zu Asch'
Aermer alle mit dem größern Schatz
Minder Menschen, enger noch der Platz.

Da die Herrscherthrone abgeschafft
Wird das Herrschen Spiel und Leidenschaft
Bis der Tag kommt, wo sich glaubt verdammt
Wer berufen wird zu einem Amt.

Bauer heuert bis zum Wendetag
All sein Mühn ins Wasser mit ein'm Schlag
Mahnwort fällt auf Wüstensand
Hörer findet nur der Unverstand.

Wer die meisten Sünden hat
fühlt als Richter sich und höchster Rat
Raucht das Blut, wird wilder nur das Tier
Raub zur Arbeit wird und Mord zur Gier.

Rom zerhaut wie Vieh die Priesterschar
Schonet nicht den Greis im Silberhaar
Ueber Leichen muß der Höchste fliehn
Und verfolgt von Ort zu Orte ziehn.

Gottverlassen scheint er, ist es nicht
Felsenfest im Glauben, treu der Pflicht
Leistet auch in Not er nicht Verzicht
Bringt den Gottesstreit vors nah Gericht.

Winter kommt, drei Tage Finsternis
Blitz und Donner und der Erde Riß
Bet daheim, verlasse nicht das Haus
Auch am Fenster schaue nicht den Graus!

Eine Kerze gibt die ganze Zeit allein
(Wofern sie brennen will) dir Schein
Gift'ger Odem dringt aus Staubesnacht
Schwarze Seuche, schlimmste Menschen-
[schlacht.

Gleiches allen Erdgebornen droht
Doch die Guten sterben sel'gen Tod
Viel Getreue bleiben wunderbar
Frei von Atemkrampf* und Pestgefahr.

Eine große Stadt der Schlamm verschlingt
Eine andre mit dem Feuer ringt
Alle Städte werden totenstill
Auf dem Wiener Stephansplatz wächst Dill.

Zählst du alle Menschen auf der Welt
Wirst du finden, daß ein Drittel fehlt
Was noch übrig, schau in jedes Land
Hat zur Hälfte verloren den Verstand.

Wie im Sturm ein steuerloses Schiff
Preisgegeben einem jeden Riff [schwarm
Schwankt herum der Eintags-Herrscher-
Macht die Bürger ärmer noch als arm.

Denn des Elends einz'ger Hoffnungsstern
Eines bessern Tags ist endlos fern
„Heiland, sende, den du senden mußt"
Tönt es angstvoll aus der Menschen Brust.

---

* Andere Lesart: Menschenkampf

Nimmt die Erde plötzlich einen andern Lauf?
Steigt ein neuer Hoffnungsstern herauf?
„Alles ist verloren!“ hier's noch klingt —
„Alles ist gerettet“, Wien schon singt.

Ja, von Osten kommt der starke Held
Ordnung bringend der verwirrten Welt
Weiße Blumen um das Herz des Herrn
Seinem Rufe folgt der Wackre gern.

Alle Störer er zu Paaren treibt
Deutschem Reiche deutsches Recht er schreibt
Bunter Fremdling, unwillkommner Gast
Flieh die Flur, die du gepflügt nicht hast.

Gottes Held, ein unzertrennlich Band
Schmiedest du um alles deutsche Land
Den Verbannten führest du nach Rom
Große Kaiserweihe schaut ein Dom.

Preis dem 21. Konzil
Das den Völkern weist ihr höchstes Ziel
Und durch strengen Lebenssatz verbürgt
Daß nun Reich und Arm sich nicht mehr würgt.

Deutscher Name, der du littest schwer
Wieder glänzt um dich die alte Ehr
Wächst um den verschlung'nen Doppelast
dessen Schatten sucht gar mancher Gast.

Dantes und Cervantes welsche Laut
Schon dem deutschen Kinde sind vertraut
Und am Tiber- und am Ebrostrand
Liegt der braune Freund vom Hermannsland.

Wenn der engelgleiche Völkerhirt
Wie Antonius zum Wandrer wird
den Verirrten barfuß Predigt hält
Neuer Frühling lacht der ganzen Welt.

Alle Kirchen einig und vereint
Einer Herde Einziger erscheint
Halbmond mählich weicht dem Kreuze ganz
Schwarzes Land erstrahlt im Glaubensglanz.

Reiche Ernte schau ich jedes Jahr
Weiser Männer eine große Schar
Seuchen, Kriege sind der Welt entrückt
Wer die Zeit erlebt, ist hochbeglückt.

Dieses kündet deutschem Mann und Kind
Leidend mit dem Land die alte Lind
Daß der Hochmut mach das Maß nicht voll
Der Gerechte nicht verzweifeln soll.

Anmerkung: Da auf Karl den Großen in diesem Gedicht Bezug genommen wird als „Eckstein der deutschen Zeit“ seien die Lebensdaten des großen Herrschers angeführt. Karl wurde im Jahre 768 geboren, wo ist unbekannt geblieben. Er wurde am Weihnachtstag des Jahres 800 von Papst Leo III. in Rom zum Kaiser gekrönt und starb am

28. Januar 814.

Vermehrt man die angegebenen 160 Jahre mit 7 so ergeben sich folgende Zahlen: 160 mal 7 ist 1120. Rechnet man dazu die Jahreszahl 813 der in diesem Jahr vollendeten Lebenszeit Karls, so erhält man fast auf den Tag den

30. Januar 1933,

den Tag der „Machtergreifung“ Hitlers. Das aber war die Wendezeit, in der Deutschland „bis ins Mark“ getroffen wurde. Zu den anderen Strophen kann sich jeder selbst denken, was er will.



Alois Irlmaier

Der Hellseher

an der Saalach

Alois Irlmaier

Phänomen des Hellsehens

Wir sind überzeugt davon und die vergangenen fünf Jahre haben es bis zum Ueberdruß bewiesen, daß es eine sehr heikle Sache ist, über einen noch lebenden Menschen Dinge niederzuschreiben, die erst später ihr volles Gewicht erhalten werden. Wenn man gar über einen Hellseher schreibt, dann erhebt sich ein Geschrei von all denen, die nicht daran glauben oder nicht daran glauben wollen und können, weil sonst ihre ganze Weltanschauung ins Wanken kommt. Für sie ist alles, was sie nicht mit Händen greifen können, ein „aufgelegter Schwindel", „Mumpitz", „Geldmacherei" und „Gimpelfang" und was sonstige Liebenswürdigkeiten mehr sind. Es ist eine alte Geschichte, daß Menschen, deren Gott der Bauch ist oder ein voller Geldbeutel, sofort sauer reagie-

ren, wenn jemand an ihr Inneres klopft, vor der Zukunft warnt oder gar von einem allwissenden Weltenlenker Zeugnis abzulegen wagt. Und doch beweist die ganze Menschheitsgeschichte, daß echte Prophezeiungen in allen Jahrhunderten vorkommen, daß Menschen in der Lage sind, etwas Zukünftiges in allen Einzelheiten zu „schauen", geistig zu sehen, was war oder kommt. Es muß eine Ebene in der menschlichen Seele geben, auf der der Zeitbegriff gefallen ist. Manchmal tut sich das Tor zu der Zeitlosigkeit auf, und wenn es auch nur ein Spalt ist, der den Blick in jene Gefilde gestattet, immer wieder halten die Menschen erschauernd den Atem an und finden keine Erklärung, versuchen höchstens, die Sache lächerlich zu machen, verhöhnen den Unglücklichen, der mit einer solchen Gabe ringt und dabei absolut nicht erfreut ist.

Ueber die Geisteskräfte eines Menschen werden Materialisten immer lachen, weil sie an keinen Geist glauben, bis ihnen das Gegenteil oft schlagend bewiesen wird. Wenn im 15. Jahrhundert eine heiligmäßige Nonne bombenwerfende Flugzeuge voraussagte, wenn das Auto, das Flugzeug, die Eisenbahn, die Inflation Hunderte von Jahren vorher genau geschildert werden in Gesichten, die irgendein Mönch oder ein anderer Zeitgenosse aufgeschrieben hat, dann kann man natürlich immer wieder sagen: „Ja, das waren weit vorausschauende Menschen, die das sich ausdachten, was später Wirklichkeit wurde." Wenn aber jemand auf den Tag genau ein großes Ereignis voraussagt, dann ist das unerklärlich, außer jeder Berechnung, wahre Hellseherei. Wer

daran nicht glaubt, soll es bleiben lassen. Es geht aber nicht an, solche Menschen, die Beweise ihrer Gabe des Hellsehens erbracht haben, einfach als Schwindler hinzustellen. Es geht auch nicht an, daß man aus bloßer Neugierde oder wegen eines nichtigen Anlasses diese Gabe mißbraucht und den Seher halb zu Tode quält mit Fragen und Briefen, wenn sich ein Hund oder eine Katze verlaufen hat, oder wie die dummen Gänse, die wegen eines Hochzeiters Auskunft wünschen.

Wenn wir Alois Irlmaier von Freilassing hier zu Wort kommen lassen, so deswegen, weil er nicht bloß seine natürlichen Fähigkeiten als Rutengänger und Wasserspürer eindeutig unter Beweis gestellt hat, sondern auch seine Eigenschaft als Eidetiker (von griechisch eidon = das Bild, also = Bilderschauer) einer sehr genauen und langjährigen Prüfung standhielt. Allerdings ist es dem Mann aus Freilassing übel genug ergangen. Man hat seine Aussagen verfälscht, Sachen dazugelogen, von denen nie eine Rede war. Man hat Sensationen fabriziert um Irlmaier, man hat ihm Schwindel und Geldmacherei vorgeworfen und den Mann so verbittert, daß er sich mit Recht wie eine Auster abgeschlossen hat und nur mehr seiner Brunnengraberei leben will, ein gefahrvolles Handwerk, aus dessen Erträgnissen er schlecht und recht mit seiner Familie leben kann. Trotzdem schaut er immer noch Dinge, die kommen sollen oder können oder werden. Er weiß es nicht, er sieht es und sagt es nur einem sehr engen Kreis. Was wir geprüft haben, bringt diese 2. Auflage des Büchleins: „Blick in die Zukunft".

Die Person des Alois Irlmaier

Der Lois, wie ihn seine Bekannten nennen, ist heute sechzig Jahre alt, ein mittelgroßer Typ. Das Auge ist bemerkenswert hell und durchscheinend, das Wesen gutmütig und mit einem Schuß feiner Ironie, heiter und aufgeschlossen. In den letzten Jahren zeigen sich bittere Falten um den Mund. Der Mann ist verschlossener geworden. Ein scharfer Hund bellt am Gittertor jeden Besucher wütend an, ein unbestechlicher Wächter. Ein Plakat ist angeschlagen, welches besagt, daß Irlmaier nur in Sachen der Brunnengraberei und des Wassersuchens zu sprechen sei. Wenn er dann selber aufmacht, sind es wenige, die er einläßt. Aber helfen wenn der Lois kann, dann tut er es.

Wie es dazu kam

Schon in der Jugendzeit hatte Irlmaier die Erfahrung gemacht, daß er das Wasser „spürte". Wenn er an eine Quelle kam, dann „wurlte" es in seinen Fingern. Als Augenzeuge kann der Verfasser bestätigen, daß die sehr empfindsame Hand des Rutengängers über der Wasserader sofort eigentümlich reagierte. Die Blutadern der Hand traten dick hervor. Die Rute schlägt so unwiderstehlich aus, daß sie auch von fremder Hand nicht gehalten werden kann. Neben dieser Fähigkeit, das Wasser zu spüren, trat dann „das andere" ein, das Hellsehen. Irlmaier wurde im ersten Weltkrieg im Feld verschüttet und erlitt einen schweren Nervenschock. Vielleicht ist das der Anstoß gewesen bei ihm, daß die Balance des

Seelischen aus dem regulären Gleichgewicht kam. Als nun Irlmaier als gelernter Installateur im Jahre 1928 bei einem österreichischen Bauern sein Handwerk ausübte, sah er in der Stube ein sehr schönes Marienbildnis hängen, das dem Lois sehr gefallen hat. Auf einmals gab's dem Beschauer einen Riß. Denn es war ihm, als ob die Gottesmutter aus dem Bild herausgetreten wäre und ihn gütig angeschaut hätte. Als er sich benommen über die Augen streicht, ist alles wieder wie zuvor. Und seit dieser Zeit sieht der Lois „Manndln" und Landschaften, Tote und Lebendige und hat keine Erklärung dafür. Er schaut die Bilder, wie wir sie im Kino sehen. Er muß sich aber dabei anstrengen, sich konzentrieren, und es ist nicht immer gleich gut. Ruckhaft erscheint das Bild und dann ist es plötzlich weg. Auch Zahlen erscheinen oder Striche, die er dann zu deuten sucht, vielfach nicht richtig, denn es ist s e i n e Auslegung. Immerhin sieht er die Menschen und die Landschaft und kann die Jahreszeit erraten, sei es, daß er die Bäume im Schmuck des Laubes erblickt oder die Berge noch mit Schnee bedeckt.

Die Verhandlung in Laufen

Daß das Hellsehen auch zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung führen kann, beweist eine Verhandlung in Laufen. Irlmaier wurde wegen Gaukelei angezeigt und eines Tages am zuständigen Amtsgericht vorgeladen. Die Zeugen, meistens aus Freilassing, wurden vereidigt und machten ihre Aussagen. Was sie hier unter Eid aussagten, war aber für den Hellseher derartig

günstig, daß sich das Gericht überzeugen ließ, hier sei von Gaukelei keine Rede. Das Motiv der Gewinnsucht schied vollständig aus, als bekannt wurde, daß sich Irlmaier mit einem „Vergelt's Gott" für seine Dienste begnügte und armen Frauen, die ihn in ihrer Not aufgesucht hatten, sogar noch das Fahrgeld schenkte. So bewahrheitete sich das, was der Lois dem Richter bei Beginn der Verhandlung vorausgesagt hatte: „Du kannst mir gar nichts tun!" Es erfolgte ein Freispruch. Im nachfolgenden aber wollen wir genau untersuchte Voraussagungen Irlmaiers bringen, von denen uns die schriftlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt wurden. Ihre Zahl ist in den letzten Jahren so angestiegen, daß wir aus Raummangel nur die frappierendsten bringen können. Sie genügen, um viele Menschen von der Tatsache zu überzeugen, daß der Seher von der Saalach ein echter Hellseher ist, der sich sicher auch wie jeder Mensch irren kann, aber bestimmt kein Schwindler oder Gaukler ist, der Hilfesuchende betrügt.

Der Bunker in Rosenheim

Während des Krieges war Irlmaier öfter in Rosenheim zu Besuch bei einer Verwandten. Da sagte er, sie solle nicht in die Mitte des Bunkers am Salinenplatz gehen, weil er dort lauter Leichen sehe, dagegen geschehe den Leuten am Eingang des Stollens nichts. Das sprach sich in Rosenheim herum, und als ein schwerer Luftangriff erfolgte, flüchteten die erschreckten Passanten in den Bunker, mieden aber die Mitte. Als schon die Bomben fielen, kamen noch verschiedene Soldaten, drängten sich trotz der Warnung der Einheimischen in die Mitte und fielen gleich darauf einem Volltreffer zum Opfer. Die anderen am Stolleneingang blieben unverletzt.

Die Schleiergestalten

Als Irlmaier einmal in einem Gebirgsort einen Brunnen grub, wurde er von der Bäuerin zu einer Brotzeit eingeladen. Er schaute das Brot an und sagte: „Eigentlich sollte ich nichts essen, es liegt bei euch kein Segen darauf. Da schau, da steht dei Vater unter der Tür und hebt bittend d' Händ auf, und d' Mutter, de da droben im Eckzimmer gstorben ist, de bitt zum Fenster herein, warum betet ihr denn gar nix für eure Leut?" Die Bäuerin lief vor Schrecken fort, auch der Bauer verzog sich und ebenso die drei Buben, die eben vom Kirchengehen nicht viel wissen wollten. Das Merkwürdige dabei ist, daß der Hellseher auch Verstorbene sieht, die als „Schleiergestalten" vor seinem geistigen Auge erscheinen. Einmal, als er mit einem Bekannten in der Kirche war, sagte er hernach, in den Stühlen seien viele Verstorbene gewesen, einige aber hätten dem Altar den Rücken zugekehrt, die seien wahrscheinlich verdammt oder im Fegefeuer.

Ein Vermißter kehrt heim

Als ihm eine Frau für die Auskunft über einen Vermißten mit einem herzhaften „Vergelts Gott!" dankte, sagte Irlmaier: „Jetzt hast dein Knecht aus'n Fegfeuer erlöst, da steht er und dankt dir!" Die Frau, deren Knecht tatsächlich kürzlich gestorben war, machte, daß sie weiterkam.

Hunderte von Fällen werden erzählt, wie Irlmaier das Wiederkommen von Vermißten voraussagte. Einer Frau, die ihren Mann für tot hielt, sagte er: „Wenn d' Weihnachtsglocken läuten, is er dahoam.' Der Mann kam 1948 kurz vor Weihnachten zurück.
Viele Tausende leiden seit Jahren unsagbar unter der Ungewißheit über das Los ihrer Angehörigen. Das Wort „Vermißt" hat einen schneidenden Klang. Viele Tausende in den Lagern Sibiriens können oder dürfen nicht schreiben. Jahre sind vergangen. Eine Frau in Rosenheim verzweifelte fast um ihren Mann. Sie wollte dann wieder heiraten. Vorsichtshalber fragte sie aber zuerst beim Irlmaier, was sie tun solle. Der sagte: „Wart no, i moan, er kommt bald heim." Und tatsächlich kam der Vermißte bald darauf nach Hause.
Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Irlmaier in vielen Fällen aus Mitleid mit den verhärmten Auskunft Suchenden das wahre „Gesicht" verschwieg. Er brachte es nicht übers Herz, die bittere Wahrheit zu sagen, das oft grausame Geschehen, wie er es gesehen hatte, den Angehörigen mitzuteilen. War es doch vorgekommen, daß erschütterte Frauen in Ohnmacht fielen, wenn sie den Tod erfuhren.

Der Mann mit der Silberplatte

Eines Tages fuhr ein Auto beim Irlmaier vor mit drei Polizeileuten. Der Lois empfing sie mit den nicht gerade höflichen Worten: „Was wollts denn ihr bei mir mit eurem gestohlenen Wagen?" Das Auto war tatsächlich zu Unrecht enteignet

worden, was die Polizisten gar nicht gewußt hatten. Aber nicht darum handelte es sich bei dem Besuch. Es war ein Mord geschehen, das wußte man, aber die Leiche war verschwunden. Irlmaier beschrieb den Detektiven genau den Platz, wo der Ermordete vergraben war und zwar mit den Worten: „Da und da liegt der mit der silbernen Platte im Bauch, da findet ihr ihn." Tatsächlich wurde die Leiche gefunden. Bei der Sezierung stellte sich heraus, daß der Umgebrachte unter dem Bauchfell eine silberne Platte trug, was vorher niemand gewußt hatte. Der Mord konnte restlos aufgeklärt werden.

Merkwürdige Voraussagung

Ein Geschäftsmann, dessen Frau erkrankt war, kam zu Irlmaier um Rat. Der Hellseher sagte zu ihm: Fahr gleich heim, mit deiner Frau stehts nicht gut. In drei Wochen stehst du an ihrem Grab. Aber du bist in einem Jahr schon wieder verheiratet.
Tatsächlich starb die Frau in der angegebenen Zeit. Als der Witwer nach einem Jahr wieder zu Irlmaier kam, stelllte er seine Braut vor, die mit ihm gekommen war. Das Aufgebot zur Verehelichung war bereits bestellt. Aber der Lois lachte nur und sagte: „Nein, die ist es nicht, die ich vor einem Jahr gesehen habe. Fahr nur wieder heim, ihr zwei kommt nicht zusammen." Die zwei Brautleute kamen tatsächlich schon auf der Heimreise ins Streiten, trennten sich und eine andere Braut trat mit dem Geschäftsmann an den Altar. Hoffentlich war sie die Richtige.

Das gestohlene Pferd

In Freilassing erzählt man über den Irlmaier noch andere Dinge. So von dem Bauern, dem man ein Roß gestohlen hatte und der nun zum Irlmaier kam und ihm sein Leid klagte. „Ja, mein Lieber, da hast höchste Zeit", sagte ihm der Hellseher, „der Roßmetzger wetzt schon sein Messer und will den Gaul abstechen. Jetzt lauf, was du kannst, damit du noch recht kommst!" Tatsächlich war das gestohlene Pferd beim Roßmetzger und sollte eben geschlachtet werden, als der Bauer eintraf. Hocherfreut zog der Bestohlene mit seinem Gaul wieder heimwärts.

Der Bauer und der Heimatvertriebene

Einmal fuhr ein Chiemgauer Bauer nach Freilassing zum Irlmaier, um wegen seines vermißten Sohnes zu fragen. Er mußte dieselbe Erfahrung machen wie schon Hunderte vor ihm. Der Aloisius war nicht da. Nach langem vergeblichem Warten ging der Bauer in ein Gasthaus zum Essen. Dort traf er neben anderen Leidensgenossen einen Vertriebenen, der auch zum Irlmaier wollte. Der Flüchtling erklärte, er werde so lang in Freilassing bleiben, bis er sein Ziel erreicht habe. Daraufhin gab der Bauer dem Mann die Fotografie seines vermißten Sohnes und fünf Mark mit der Bitte, bei Irlmaier über das Schicksal des Sohnes Auskunft einzuholen, da er selbst nicht mehr Zeit hatte, länger zu warten.
Als nun dieser Flüchtling, ein ehemaliger Bauer, endlich zu dem Hellseher kam, legte er ihm drei

Fotografien von Vermißten vor. „Der eine", sagte Irlmaier, „ist 1944 gefallen." Diese Aussage stimmte deswegen, weil die Angehörigen schon von anderer Seite, von einem Kameraden des Gefallenen, eine ähnliche Nachricht erhalten hatten. „Der zweite", sagte Irlmaier, „lebt und ist in einem Gefangenlager bei Moskau. Er wird in nicht zu ferner Zeit heimkommen." „Und der dritte?" fragte der Flüchtling. „Der dritte", sagte Irlmaier, „ist der Sohn von einem großen Bauern. Der hat dir fünf Mark gegeben, gell, damit du mich ausfragst. Sag ihm, sei Bua lebt noch, er ist aber ganz weit weg, so weit scho, daß d' dirs nicht denken kannst. Und der bleibt noch lang aus. Des kannst ihm sagen. Und dir erzähl ich jetzt, wie es in deiner früheren Heimat ausschaugt. Da ist dei Haus und daneben lauft ein kleiner Bach und neben der Tür steht ein großer Baum.' Und so beschrieb Irlmaier bis ins kleinste Detail das Anwesen des Flüchtlings, so daß dieser aus dem Staunen nicht mehr herauskam.

Der lustige Zecher

Da saßen sie in H. beim Wirt, eine fidele Zechgesellschaft. Die Stimmung war die beste, nur ein stiller Gast saß in der Ecke und beteiligte sich nicht an den lustigen Spässen. Bis ihn einer anprostete und ihm zurief, er solle nicht so düster dreinschauen und mittrinken. Da sagte der, es war Irlmaier: „Ja mei, i moan allaweil, in drei Tagen is dir 's Lachen auch vergangen, da wirst nicht mehr leben." Zwar erschrak der also Angeredete, es war ein älterer Herr, über diese

Prophezeiung, lachte dann aber herzlich und meinte: „Ich glaubs nicht, ich fühle mich kerngesund und hoffe, noch lang zu leben." Irlmaier sagte nichts mehr und ging heim. Drei Tage später raffte den angeblich kerngesunden Zecher ein Schlaganfall dahin, die Voraussage war auf den Tag genau eingetroffen.

Der Mörder im Leichenzug

Es ist keine Seltenheit, daß der Hellseher von Freilassing der Polizei in verzwickten Fällen zu Hilfe kommt. Wir haben schon erzählt, wie er die Leiche des Mannes mit der silbernen Platte in der Bauchwand finden half. Ein anderer, sehr bezeichnender Fall passierte schon vor längerer Zeit, als in Stuttgart eine Frau ermordet aufgefunden worden war. Da ihr Mann nicht eben eine glückliche Ehe geführt hatte, entstand der Verdacht, daß er die Gattin ermordet habe. Die Untersuchung setzte mit aller Schärfe ein, trotzdem der Mann in höchster Erregung seine Unschuld beteuerte. Eine Vernehmung folgte der anderen und trieb den Verdächtigen an den Rand der Verzweiflung. Schließlich machte er dem Untersuchungsrichter den Vorschlag, man möge doch den Hellseher Irlmaier von Freilassing beiziehen, dann werde sich seine Unschuld schon herausstellen. Die Kriminalpolizei ging auf den Wunsch des geplagten Mannes ein und so fuhren eines Tages zwei Beamte mit dem Manne nach Freilassing zu dem Hellseher. Ein Freilassinger Polizist und die zwei Stuttgarter gingen zu Irlmaier hinein, der Verdächtige mußte heraußen

warten. Dann wurde dem Brunnenmacher das Bild des Ehepaares vorgelegt mit der Frage, ob der Mann seine Frau umgebracht habe. Sofort sagte Irlmaier: „Na, na, der hats nicht umgebracht, des war ein anderer, teats mir des andere Bild her, des ihr noch dabei habts!" Tatsächlich hatte der eine Kriminalbeamte noch ein zweites Bild in seiner Mappe, eine Fotografie des Leichenzuges, als die Ermordete unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen wurde. Plötzlich deutete Irlmaier auf einen Mann im Leichenzug und sagte: „Der da is gwen, der hats umbracht. Er hat ihren Schmuck gstohln, an Ring und an Fotoapparat, aber den hätts scho rausbringen können, ihr habts ja a Schreiben daheim, da stehts drauf. Der hat einer andern Frau was gschenkt von dem gstohlnen Zeug, zu dera gehts hin, na dawischts 'n, den Richtigen."
Als die Beamten wieder nach Stuttgart kamen, berichteten sie dem Untersuchungsrichter, was Irlmaier gesagt hatte. Bei genauer Durchsicht der Akten fand sich ein Brief ohne Unterschrift vor, in dem eine Frau verdächtigt wurde wegen des Besitzes eines wertvollen Ringes. Es stellte sich heraus, daß dieser Ring Eigentum der Ermordeten gewesen war, der richtige Mörder hatte ihn seiner Dulcinea verehrt. Er wurde verhaftet und gestand sein Verbrechen. Und das Merkwürdigste, er hatte die Frechheit, am Leichenzug seines Opfers teilzunehmen und war auf dem Bild als der Vorletzte genau zu erkennen, eben an dem Platz, wo Irlmaier hingedeutet hatte. So wurde ein Verbrechen gesühnt, bei dem beinahe ein Unschuldiger verurteilt worden wäre.

Wie er die Toten sieht

Wenn die Schleier vor der Zukunft fallen, dann ist auch die Gegenwart und die räumlich getrennte Sache dem Seherauge nicht verschlossen. Dies beweist Irlmaier oft genug, wenn einer stirbt, den er kennt. „Ja, was mögst denn du, di hats aber schnell dawischt", sagte er kürzlich. Als ihn die Dabeistehenden fragten, wen er mit seiner Ansprache meine, sagte Irlmaier: „O mei, der Xbauer ist plötzlich gestorben und jetzt hob ich ihn gsehn. Wia a Schleiergestalt is er daherkemma, da X. Mei, der hot gschaut, wia er so schnell in d Ewigkeit kemma ist. Ja, da geh nur wieder, ich helf dir schon in der Ewigkeit und sogs deine Leut.' Wenn ihm das Bild eines Gefallenen vorgelegt wird, sieht er ebenfalls den Toten in dieser schleierartigen Gestalt daherschweben und weiß nun bestimmt, daß der Betreffende nicht mehr unter den Lebenden weilt. Daraus macht Irlmaier dann auch kein Hehl, obwohl er ein mitleidiges Herz hat und vor allem helfen will. Sonst würde er gewiß den Tausenden, die schon zu ihm gekommen sind, nicht Zeit und Arbeitsgelegenheit opfern. Es kommt ihn vielleicht hart genug an, wenn er Dinge sagen muß, die nicht gerade eine rosige Zukunft bedeuten. Aber lügen mag er auch nicht. So ergreift er, wenns gar nicht anders geht, die Flucht und ist dann tagelang unsichtbar. Wer kann's ihm verdenken?

Ob reich, ob arm, das ist ihm gleich

Wer glaubt, daß der schlichte Brunnengraber von Freilassing bloß im Rupertiwinkel oder im Chiemgau und in Rosenheim bekannt ist, wäre schwer im Irrtum. Und wer glaubt, sein Rang oder Stand mache ihn zu einer bevorzugten Person, der kommt beim Irlmaier an die falsche Adresse. Zuvörderst redet er jeden Menschen mit du an, dann kennt er keinen Unterschied, ob reich oder arm, ob hoch oder nieder. Die Schwester des Generals Clay ließ er genau so vor seiner Hüttentür warten wie irgend eine arme Bauersfrau, die um ihren vermißten Sohn anfragen will. Die Hunderte von Amerikanern, die ihn besuchten, mußten einen Dolmetscher mitnehmen, denn der Alois kann nur chiemgauerisch reden, aber nicht englisch. Und doch erzählte der Irlmaier den meist farbigen Soldaten haargenau, wie es bei ihnen zu Hause stehe, ob alles gesund sei und was sie sonst noch wissen wollten. Ein reicher Amerikaner kam sogar mit dem Flugzeug herüber, um sich Rat und Auskunft wegen einer Oelquelle zu holen. Daß natürlich verlockende Angebote nicht fehlten für den einfachen Brunnenmacher, versteht sich von selbst. Aber all diese Angebote hat Irlmaier glatt abgelehnt. „Ich bleib in meiner Heimat, ich kann mit meiner Brunnengraberei so viel verdienen, als ich brauch, mehr will ich net", das ist sein endgültiger Spruch und dabei bleibt er. Seine Sehergabe macht ihn nicht glücklich. „Wie oft derbarmen mir die Menschen, wenn i siech, wias leiden müassn, und kanns doch net ändern."

Daß er mir auch noch mit einem Abtasten seiner Hände den Gesundheitszustand haargenau schilderte, sei nur nebenbei erwähnt.

Der Tote mit der Hand auf dem Rücken

In einer Familie gab es große Streitigkeiten. Es handelte sich um Erbschaftsangelegenheiten und da pflegen die Gegensätze meistens hart aufeinander zu prallen. Es kam zu üblen Begleiterscheinungen, Denunziationen und Anzeigen. Der alte Vater wußte nicht recht, für wen er Partei ergreifen sollte. Eines Tages traf ihn ein tödlicher Schlaganfall. Sein Sohn ging eine Stunde nachher, ohne außer einer kurzen Mitteilung etwas von dem Tode des Vaters zu wissen, zu Irlmaier, um sich Rat und Hilfe in seiner Angelegenheit zu holen. Nach kurzer Unterhaltung sagte Irlmaier: „Was hast denn mit dein Vatern ghabt? Jetzt hat er schnell umi müssen und ist so unruhig. Jetzt reuts ihn, daß er nimmer mit dir redn könna hat. Er geht allweil auf und ab und hat die rechte Hand aufn Buckel, die linke Hand schwenkt er hin und her. Er bittet dich, daß du ihm verzeihst und jetzt möcht er dir die Hand geben. Gibs ihm halt!"

Der Besucher wußte nicht, was er sagen und tun sollte. Tatsächlich hatte sein verstorbener Vater die Gewohnheit, die rechte Hand auf den Rücken zu legen und wenn er ging, den linken Arm hin und her zu schwingen. Ganz erschüttert sagte der Betreffende nun zu Irlmaier: „Ich seh ja nichts, wie kann ich denn da die Hand hergeben, obwohl ich meinem toten Vater alles von Herzen verzeih, was er mir angetan hat!" Darauf ergriff der Hellseher die rechte Hand seines Gastes und führte

sie in die des von ihm geschauten Schemens. „Siehst, jetzt schaut er ganz zufrieden", sagte Irlmaier „und jetzt geht er." Man kann sich ungefähr vorstellen, was sich der Sohn dachte, als er dann heimging, um den toten Vater bereits aufgebahrt vorzufinden.

Die gestohlenen Rohre

Das war damals nach dem Kriege als das Geld nichts und die Sachen alles wert waren. Daß zu jener Zeit alles gestohlen wurde, was nicht angenagelt war, ist eine bekannte Geschichte. Da hat einer, auch im Chiemgau ansässig, Rohre gelegt und hat sich wie ein Schneekönig gefreut über seine Rohre, bis sie nicht mehr da waren. Er trifft den Irlmaier Alois, der seine kurze Pfeife raucht und grad zum Brunnengraben ausrücken will. Da entwickelt sich folgendes Gespräch: „Alois, denk das nur grod, hot ma a so a Hundsbazi meine schöna Rohr gstoin, furt sans, dahin sans, suacha konn i wo i wui, i finds nirgends mehr. Konnst ma net sogn, wo i suacha soit?" — „Des konn i scho", sagt der Irlmaier, „jetzt gehst Du zum X in sein Stadel hinein, da steht a Wagen drinn und auf den Wagen san Scheiter aufglegt, a ganze Fuhr. Und wennst des Holz abgladn hast, na liegen Deine Rohr da. Pfüat Di!"

Der Bestohlene besann sich nicht lang, holte sich als „Schutzengel" schnell noch einen Polizisten und auf gings in die Scheune von X. Da stand richtig ein Wagen hochbeladen mit schönen Scheitern. Trotz des heftigen Protestes des Be-

sitzers wurde das Holz abgeladen und siehe da, die schönen Rohre, die neuen Rohre, kamen tief am Boden versteckt zum Vorschein. Seitdem flucht einer dem Hellseher, einer aber ist ihm sehr dankbar, er hat seine Rohre wieder, die spurlos verschwunden waren.

Und der neue Wintermantel

Weil sich diese Rohrgeschichte herumsprach, dachten sich zwei Burschen von A. sie müßten sich auch einen Aufschluß holen. Damals war noch die Zeit, wo es keinen Stoff gab, kein Ei, keine Butter, kein Geselchtes war zu haben. Die Lebensmittel waren sehr knapp, außer es kaufte jemand auf dem Schwarzen Markt um sündteures Geld, was er erwischen konnte. Nun war einem etwas gestohlen worden, was er sehr vermißte und weil der andere seine Rohre wieder bekam, wollte er auch eine Frage an Irlmaier stellen. „Damits leichter geht", packte er ein Trumm Geselchtes in seinen Rucksack und ging mit einem Kameraden zu dem Freilassinger Hellseher. Der saß gerade in einem Wirtshaus und trank eine Halbe Dünnbier. „Irlmaier, mir hamms was gstohln". — „Ja, ja, sitz Di nur her", sagte der Alois, „i woaß scho, des hast in Dein Kasten drinn ghabt, links unten is des Packl gelegen. Du bist beim Tanzen gewesen, dann bist mit einer fort und wie Du heimkommen bist, hast in Dein Kasten neigschaut, nacher wars dahin. Aber des kriagst nimmer. Du hast es selber von hinten rum erworben, anzeigen kannst es nicht deswegen und die schwarze Kloane, de wo Dir das

Packl gstohln hat, über de darfst auch nichts sagen. Du weißt schon warum. Und Dein Gselchtes kannst auch wieder mitnehmen, des is von der schwarzen Sau, von der die Hälfte noch in Eurem Keller hängt, daneben der Butter und die Eier, Du und Dei Vater, es seids ja ganz erstklassige Schwarzhändler, oisa hoits Mäu und geh wieder! Die zwoa Decken san überhaupts schon beim Färben in Salzburg, da laßt sich das kloa Fräulein an Wintermantel machen. Pfüat de!" Also sprach der Alisi. Der verblüffte Fragesteller aber sagte kein Wort mehr, warf das Trumm Geselchte auf den Tisch und verschwand. Seine zweimal gestohlenen Militärdecken bekam er auch nicht wieder, das kleine schwarze Fräulein aber soll ein paar saftige Liebestatscherl empfangen haben. Die Wahrheit ist manchmal bitter.

Der tote Maler

Irlmaier hatte früher geschäftlich als Brunnenmacher viel im Salzburger Land zu tun. Deshalb kam er häufig über die Grenze. Eines Tages war er bei einer Familie zu Gast und als der Kaffee gebracht wurde, sagte Irlmaier: Was ist denn das für ein Kunde, der da hinten steht? Ja, der gehört daher, den hat am Gartentürl der Schlag getroffen und jetzt bittet er um was, eine heilige Meß brauchet er halt. Der hat in dem Haus gewohnt und da droben hat er seine Malerbude ghabt. Jetzt weiß ichs, das ist der Maler M., nach dem haben sie eine Straß an der Salzach benannt. Als man Irlmaier dann das Selbstportrait des Malers zeigte, sagte er: „Ja, das ist er,

der drunten im Zimmer steht. Laßts ihm nur gleich morgen bei den Kapuzinern eine Meß lesen! Jetzt dankt er mit der Hand, jetzt geht er." — Niemand der Anwesenden hatte gewußt, daß das Haus früher das Heim jenes berühmten Malers war. Erst als man zu dem Hausbesorger ging und nachfragte, wurde bestätigt, daß alles, was der Hellseher behauptet hatte, bis ins kleinste Detail stimmte, die Lage des Ateliers, der plötzliche Tod des Malers durch Schlaganfall bei der Gartentüre usw. Der Verstorbene bekam seine heilige Messe bei den Kapuzinern; die Hausinwohner aber konnten sich eines leisen Grauens nicht erwehren, wenn sie bei dem bewußten Gartentürl hineingingen. Es scheint doch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde zu geben, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt.

Das Mädchen vom Ammersee

Einmal kam ein Mädchen aus der Gegend am Ammersee zu Irlmaier und fragte ihn um Rat. Ohne weiteres sagte ihr der Hellseher folgendes: „Du hast von einem schlechten Kerl ein Kind. Da und da bist mit ihm beisammen gewesen. Zweimal hast Du ihm Geld gegeben, das drittemal, als er wieder Geld von Dir wollte, hast ihm keins mehr gegeben. Laß den schlechten Kerl laufen. Dein Vater ist von Mehl ganz weiß, der ist ein Müller. Euer Haus steht am Wasser, drüber der Straße ist auch ein stinkender Wassergraben. Wennst heimkommst, sag zu deinem Vater, er soll den Graben drainieren und das Wasser in Rohre leiten, das ist besser für euch. Deine Mutter ist

eine alte Frau, die hat am Bauch ein Gewächs. Sie soll sich operieren lassen und da braucht ihr keine Angst zu haben, sie hälts leicht aus und wird wieder gesund." Dann beschrieb Irlmaier noch das Anwesen, die Mühle mit vielen Einzelheiten. Dem Mädchen brach der Schweiß aus vor Aufregung, als Irlmaier sagte, sie solle ein anderesmal nicht mehr so dumm sein und leichtgläubig. Ob der stinkende Wassergraben dann in Rohre gefaßt wurde und ob die Mutter sich tatsächlich operieren ließ, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Stundenplan für den Berliner

Das war Anfang 1948, als ein junger Mann beim Irlmaier auftauchte. Er kam von Berlin und hieß Th. Als ehemaliger SS-Mann tat er sich besonders hart und wußte sich keinen Rat. Also ging er zum Brunnenmacher. Der schaute ihn eine Zeitlang an, dann sagte er: Du bist lang eingsperrt gwen, eins, zwei, drei Stricherl, drei Jahr bist eingsperrt gwen, hast aber niemand was getan. Darum helf i Dir! Du möchst ins Oesterreichische und das wird auch Dein Vorteil sein. Dei Frau ist in Oesterreich begraben. Du lernst eine andere Frau, eine Witwe in S. kennen, die verschafft Dir Papiere und schließlich wirst Du sie heiraten, dann gehts Dir gut, Du kriegst wieder mehr zu essen. Deine erste Frau hat so und so ausgesehen, sie wurde krank. Ihre Krankheit wurde nicht erkannt und darum mußte sie sterben. Siehgst, da stehts neben Dir und lächelt traurig. Jetzt paß auf, was ich Dir sag! Am nächsten Montag

zwischen 12 und 4 Uhr gehst über die Grenz. Wennst früher oder später gehst, dann schnappens Dich. Nach 4 Uhr nachmittags möcht Dich ein österreichischer Grenzer verhaften. Dann mußt von Deiner Militärzeit erzählen, dann läßt er Dich wieder laufen, das ist um 4 Uhr 12 Minuten, weil ich Deine Uhr sehe. Also folg mir und jetzt pfüat Di Gott. Bet für Dei Frau!

Die Anweisung Irlmaiers wurde genau befolgt. Der Berliner ging bei Sch. über die Grenze, da kam ein österreichischer Zöllner daher und fragte ziemlich barsch nach den Papieren. Der Berliner Th. sagte blank weg: „Ich hab keinen Grenzschein, aber ich war jetzt drei Jahre gefangen. Sie sind doch auch Soldat gewesen, ich möchte nur das Grab meiner Frau besuchen, die ist in X. begraben. Kamerad, hilf mir, ich will ja nichts Böses". Da ließ sich der Gendarm erweichen und ließ Th. laufen. Der schaute auf die Uhr, es war 4 Uhr 12 Minuten. Froh wanderte der Berliner weiter und es spielte sich dann alles genau so ab, wie Irlmaier es vorausgesehen hatte. Er traf in N. über der Grenze die Witwe und fand bei ihr ein Heim, wie er mir später erzählte.

Wenn Irlmaier schweigt oder „drum herum redet"

Hier seien einige Bemerkungen eingefügt über Aussagen Irlmaiers, die wirklich nicht den Tatsachen entsprochen haben. Es gibt Tage oder hat Tage gegeben, an denen der Hellseher buchstäblich von der Frühe um 6 Uhr bis in die Nacht um 1 Uhr ununterbrochen mit Fragen bestürmt

wurde. Wenn man bedenkt, was es allein körperlich für eine Anspannung bedeutet, in dem sehr kleinen Raum, in dem Irlmaier seine Gäste zu empfangen pflegte, 20 und noch mehr Stunden auszuhalten, pausenlos die verhärmten, ängstlichen, teilweise verzweifelten Menschen auch nur anzuhören, dann kann man sich denken, daß der Mann ermüdet. Außerdem bedeutet jede Bemühung etwas zu „sehen", eine geistige Konzentration, eine Willensenergie, die mit der Zeit immer schwieriger aufzubringen ist. Irlmaier ist aber ein durchaus gutmütiger und gefälliger Mensch. Er hat ein sehr mitleidiges Herz und möchte gern helfen, wo er helfen kann. Er hat tatsächlich an vielen Tagen bis zur Erschöpfung seine eigentümliche Begabung den Hilfesuchenden zur Verfügung gestellt. Wenn nun eine verzweifelte Mutter, ein schmerzerfüllter Vater die bange Frage an ihn richtet: „Lebt er noch?"

Dann kommt es den Hellseher oft sehr hart an, wenn die bekannte schemenhafte Gestalt vor seinem Auge auftaucht, oft verstümmelt und blutbefleckt. Dann weicht Irlmaier aus, redet um die Sache herum, läßt die Leute lieber im Ungewissen, denn die Wahrheit ist etwas, was nicht jeder vertragen kann. Darum hat Gott die Zukunft vor unseren Augen verschlossen. Wenn es trotzdem immer Seher und Propheten gegeben hat, so soll dies eine Warnung an die Gutgläubigen sein, daß besondere Ereignisse bevorstehen. Irren kann sich freilich jeder Mensch und Schrecknisse können durch das Gebet und die Fürsprache der Heiligen abgewendet werden, wie schon im Fall des Jonas deutlich geworden ist.

Wenn wir hier nur peinlich genau beglaubigte Fälle bringen, so mag es genügen, um eine Tatsache festzustellen: Die Eidetik, das Hellsehen, ist nicht mehr wegzuleugnen. Wer es anders erklären kann, erkläre es! Dieses Gebiet der Parapsychologie ist noch nicht genug wissenschaftlich erforscht, infolgedessen halten wir es für unsere Pflicht, nur einwandfrei feststehende Vorkommnisse niederzulegen. Nicht um Neugierde oder Abergläubische mit Lesefutter zu versorgen, sondern um ernste Untersuchungen handelt es sich bei unserer Arbeit, allerdings auch um die gläubigen Zeitgenossen vor drohendem Unheil zu warnen. Das ist der Grund, warum wir die Gesichte Irlmaiers bringen und auf ihre Wahrheit untersuchen.

„Die Bomben tun Euch nichts"

So um 1944, als die Zerstörung der Städte durch Bombenangriffe immer mehr zunahm, war der Freilassinger Hellseher einmal zu Besuch bei einem Verwandten. Natürlich drehte sich das Gespräch um den Krieg und die immer häufigeren Alarme. In dem kleinen Städtchen war eigentlich nur ein einziger absolut sicherer Unterstand. Ein Nachbar, der bei der Anwesenheit Irlmaiers auf einen kurzen „Ratsch" beim Nachbar war, meinte: „Wo wir hinrennen sollen, wenns einmal richtig kracht, das weiß ich nicht." Da sagte Irlmaier: „Du kannst ruhig in Deinem Haus bleiben, da passiert gar nichts. Aber in der und der Gegend wird fast alles zusammengeschlagen, da gibts auch Tote genug. Da fallen zweimal die Bomben.

Euch tuts nichts." Infolge dieser Voraussage blieb K. bei allen Fliegeralarmen in seinem Haus und als dann wirklich gegen Ende des Krieges zwei schwere Angriffe erfolgten, wurde tatsächlich nur jene Gegend, die Irlmaier bezeichnet hatte, schwer von den Bomben getroffen und es gab viele Tote.

Statt der Sau ein Kalb

Einen spaßhaften Irrtum Irlmaiers wollen wir nicht verschweigen. Allerdings konnten wir diese an sich unwichtige Sache nicht nachprüfen, doch dürfte dies in dem betreffenden Fall gleichgültig sein. Es war zu jener Zeit, als der Schwarzhandel blühte. Da notschlachtete ein glücklicher Schweinebesitzer das fett gewordene Borstentier, um wieder einmal einen ordentlichen Schweinsbraten auf den Tisch zu bekommen. Das gleiche Gelüste hatte aber auch ein Unbekannter, der das rosig schimmernde Fleisch irgendwie in seinen Besitz brachte und damit spurlos verschwand. Der sehr enttäuschte Schweineschlächter hatte zwar verschiedene Verdachtsgründe, aber zu einem schlüssigen Beweis fehlten die Voraussetzungen. Also sofort auf nach Freilassing zum Irlmaier, der wirds schon wissen. Der Alois war zufällig daheim und überlegte sich die Sache, dann gab er folgende Erklärung ab: „Wenn Du heut in der Nacht heimgehst von dieser Fahrt nach Freilassing, dann wird Dir so um 10 Uhr ein Mann begegnen, der hat einen Hut mit Gamsbart auf, ist ein Untersetzter, er hat einen dunklen Schnurrbart. Am Buckel hat er einen schweren

Rucksack, in dem ist ein Haufen Fleisch drinn. Also pfüat Di!" Der Bestohlene machte sich mit dieser Weissagung auf die Heimfahrt, da er von der Bahnstation noch einen ziemlichen Weg zu seiner Behausung hatte. Trotz der erheblichen Finsternis spitzte er wie ein Luchs umher, und richtig, so um 10 Uhr herum begegnete ihm einer mit einem schweren Rucksack, der ziemlich eilig fürbaß ging. Alles stimmte, die untersetzte Figur, der Hut mit dem Gamsbart, der kräftige Schnurrbart. „Das ist er", sagte sich unser Schweinsbratenberaubte, machte in einem Bogen kehrt und ging dem Rucksackmann eilig nach, bis dieser in einem Haus verschwand. Ein Gendarm war schnell bei der Hand, als er von dem Dieb hörte, und dann ging es gemeinschaftlich in das bewußte Haus. Da saß der mit dem Schnurrbart gerade bei der Brotzeit und wischte sich den Schweiß von der Stirn, als der Hüter des Gesetzes unversehens eintrat. „Na, wo ist das gestohlene Fleisch, heraus damit", sprach der Gendarm zu dem Erbleichenden. Der Bestohlene aber hatte schon den Rucksack auf der Ofenbank erspäht, ein Sprung und das Geheimnis enthüllte sich. Als man aber das Fleisch herauszog, war es kein Schweinernes von der gestohlenen Sau, sondern ein Kälbernes von einer Schwarzschlachtung. Aber gestohlen war es auch. Wo lag der Fehler?

Die Kiste unter dem Kohlenhaufen

Frau X. hatte große Wäsche. Das ist in jedem Haushalt ein Ereignis, denn es kostet Mühe und Arbeit genug, in diesen teueren Zeiten die gute

Wäsche richtig zu erhalten. Deswegen war die Frau froh, als das letzte Stück gereinigt an der Leine hing. Nach getaner Arbeit ging sie einer anderen Beschäftigung nach. Als sie wieder nach der Wäsche sah, war diese bis zum letztenn Stück verschwunden. Ein Dieb hatte eine günstige Gelegenheit benützt, um damit zu verschwinden. Den Schrecken der Frau kann man sich vorstellen, als sie von der unerfreulichen Tatsache Kenntnis nahm, und wehklagend kam sie zu ihrem Mann. Der dachte sofort an Irlmaier und schleunigst wurde „der Alisi" um Rat gefragt. „Wo is mei Wasch", sagte die betrübte Frau, „Irlmaier, i bitt Di, hilf mir!" Und der Hellseher half, wie er auch sonst gern hilft, wo er kann. „Du weißt doch das Haus vom Y., da gehst nei und in Keller nunter. Aber nicht im ersten Keller, da gehst durch, da is noch ein zweiter Keller, da gehst hinein. Und da sind Kohlen, ein großer Haufen. Die mußt wegschaufeln, dann findest Du Deine Wasch wieder", sagte der Hellseher. Das ließ sich die Frau nicht zweimal sagen. Sie bat einen Schutzmann mitzugehen und machte sich auf den Weg in das bewußte Haus. Die Hausleute waren sehr empört, daß ein Gendarm daherkam und von einem Wäschediebstahl die Rede war, aber schließlich ging alles in den Keller. Und siehe da, im zweiten Keller war der große Kohlenberg. Eine Schaufel war schnell bei der Hand. Schon in kurzer Zeit kam eine große Kiste zum Vorschein und darin lag noch naß, wie sie von der Leine gekommen war, die gestohlene Wäsche. Daß die Frau hocherfreut abzog, kann jede Hausfrau lebhaft nachfühlen.

Was weiter geschah, ist belanglos. Die Tatsachen selbst haben wir in F. nachgeprüft.

Der Blick über den Ozean

Als sich das Gerede um die hellseherischen Eigenschaften des Brunnenmachers von Freilassing immer weiter verbreitete, kamen auch Leute aus den Vereinigten Staaten zu Irlmaier, um sich Auskunft zu holen. Vielleicht waren es Gefühle des Heimwehs nach den so weit entfernten Angehörigen, jedenfalls kamen besonders viel farbige Soldaten, um den Hellseher zu besuchen. Einmal kam ein Amerikaner nach Freilassing. Irlmaier beschrieb nun dem Fragenden sein Haus bis in die kleinsten Einzelheiten. Leider sah er in dem Heim des Amerikaners dessen Frau auf dem Totenbett und sagte es auch dem erschütterten Gast. Aber es sagte ihm noch etwas: „In Deinem Haus sitzt einer drinnen, der will Dich um Hab und Gut bringen. Er sinniert Tag und Nacht darauf, wie er in den Besitz des Hauses kommen kann. Fahr so bald wie möglich heim, sonst ist es zu spät."

Der Amerikaner erhielt kurze Zeit darauf die Nachricht, daß seine Frau wirklich gestorben war. Sein Schwager, der Bruder der Frau, hatte Schritte eingeleitet, um den Gatten der Verschiedenen als unzurechnungsfähig erklären zu lassen, damit eine Erbschaft abgebogen werden konnte. Nach Regelung der ganzen Angelegenheit (der Amerikaner war sofort nach den Vereinigten Staaten abgereist) erhielt Irlmaier ein Dankschreiben, welches die Voraussagung vollinhaltlich bestätigte. Zeit und Raum scheinen also beim

Hellsehen keine Rolle zu spielen, denn Name und Wohnort des Betreffenden liegen vor.

Das Spruchkammerurteil:

„A Sechser und a Neuner'

In der Zeit, als die Spruchkammer-Verhandlungen auf ihrem Höhepunkt waren, hatte auch ein Mann aus unserer Gegend sehr schwere Sorgen. Seine eigenen Verwandten „tauchten" ihn mit Denunziationen bei allen möglichen Stellen hinein. Der Grund war, wie in so vielen Fällen, Habsucht und Gemeinheit. Der Betreffende hatte ein nettes Haus und das wollte eine Verwandte gern haben. Das konnte man so um 1947 herum am besten machen, wenn man den Besitzer sozusagen auf kaltem Wege unschädlich machte. Also wurde der Betreffende zum „Nazi" gestempelt, obwohl er nur Mitglied der NSV gewesen war. Es folgte sogar Verhaftung und Lager Moosburg, bis es dann zur endgültigen Verhandlung kam. Begreiflicherweise hatte der Mann großes Verlangen, den Ausgang zu erfahren. Da er nun Irlmaier kennt, ging er zu ihm und fragte: „Wie gehts naus?"

Der Hellseher sagte: „Hab koa Sorg, Dei Sach geht guat naus. Sie und Dei Nachbar möchten Dich hineintauchen, es geht aber anders und er soll nur schauen, daß er nicht selbst hineinkommt. Und da siech i no an Sechser und an Neuner, des werd si na scho ausweisen."

Nach einiger Zeit fand die Verhandlung statt und verlief auch so, wie es Irlmaier „gesehen"

hatte. Die Zeugen verwickelten sich in ziemliche Widersprüche, das Resultat war eine Strafe von 600 Mark, die Gerichtskosten beliefen sich auf 300 Mark, insgesamt also 900 Mark. So war auch der Sechser und der Neuner in Erfüllung gegangen. Der mir das erzählt hat, Herr H. in F., war selber derjenige, welcher dies alles am eigenen Leib erlebt hat. Er sitzt in seinem Häusl und schwört auf den Alisi, der ihm alles so genau vorausgesagt hat.

Merkwürdiger Termin

Wieder einmal fragte jemand um das Schicksal eines Kriegsgefangenen. Der Mann hieß L. und hatte die Nummer: Moskau 3956. Irlmaier sagte folgendes voraus: „Vor Eurem Haus habt Ihr ein kleines Feld. Auf dem Feld wird im Herbst Weizen angebaut. Wenn dieser Weizen im nächsten Jahr geschnitten ist und die Stoppeln auf dem Feld stehen, dann kommt er heim. Aber er ist sehr krank. Trotzdem wird er wieder gesund werden." Das war im Jahre 1947. Im Herbst dieses Jahres wurde auf dem kleinen Grundstück Weizen angebaut. Als der Weizen 1948 geschnitten war und die Stoppeln noch auf dem Acker standen, kam L. tatsächlich nach Hause. Allerdings hatte er noch Hungerödem und mußte in eine Heilanstalt, genas aber wieder und ist heute gesund im Kreis seiner Familie. Sein voller Name ist bekannt. Manchmal schaut er auf das kleine Feld vor dem Haus und denkt darüber nach, wie der Irlmaier das alles voraussehen konnte. Darüber wundern sich heute mehr Leute.

Um acht Tausender

Eine Frau in L. in Oberfranken mußte eines Tages die Beobachtung machen, daß ihr ganzes Vermögen in Höhe von 8000 Mark gestohlen worden war. Sie hatte zwar einen Verdacht auf eine andere Frau, konnte jedoch keinen Beweis dafür aufbringen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an den Hellseher von Freilassing. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen entschloß sie sich zu der weiten Reise von Oberfranken bis an die Grenze in Bayern. Irlmaier sagte ihr sofort: „Dein Geld hat Dir nicht die Frau gestohlen, sondern ein Mann." Dann beschrieb Irlmaier den Mann so genau, daß die Bestohlene sofort wußte, wen er meinte. „Der hats gstohln, jetzt fahrst heim und sagst es ihm aufn Kopf zu, na kriegst Dei Geld wieder!" Diesen Rat befolgte die Frau aus L., fuhr heim und ging sofort zu dem ihr von Irlmaier beschriebenen Mann. Sie sagte: „Ich weiß bestimmt, daß Sie mir die 8000 Mark gestohlen haben. Wollen Sie das Geld herausgeben oder soll ich zur Polizei gehen?" Da gestand der Mann, der eine große Familie zu ernähren hat, daß er der Versuchung bei einer günstigen Gelegenheit erlegen sei und die Summe tatsächlich gestohlen habe. Er brachte die ganzen 8000 Mark zurück und bat flehentlich, von einer Anzeige bei der Polizei abzusehen und ihn nicht ins Unglück zu stürzen. Da es der Bestohlenen in der Hauptsache nur um das Geld zu tun war, erstattete sie keine Anzeige. Sie schickte aber ein Danktelegramm und einen ausführlichen Brief nach Freilassing. Die beiden

Schriftstücke wurden dem Schreiber dieser Zeilen vorgelegt, der Sachverhalt ist vollständig einwandfrei belegt. Infolge der sehr weiten Entfernung von L. in Oberfranken nach Freilassing ist wohl jeder Verdacht irgend einer anderweitigen Kenntnis der Verhältnisse abwegig.

Der Todesfall in der Familie

Einen weiteren sehr traurigen Fall erlebte eine Familie in S., mit der Irlmaier sehr gut bekannt ist. Eines Tages war er dort wieder zu Gast. Auf einmal „sah" er wieder etwas und verstummte. Als er gefragt wurde, was denn los sei, sagte er: „In Eurer Familie wird sich bald ein Trauerfall ereignen. Ich sehe einen Mann am Boden liegen, er hat etwas am Unterleib und wird daran sterben." Die Familie, welche die Sehereigenschaften Irlmaiers kennt, riet hin und her, wer der Todeskandidat sein könnte, und kam schließlich auf einen Verwandten, der ein Magengeschwür hatte. Diese Vermutung war allerdings falsch, wie sich später herausstellte. Nach vier Wochen nämlich wurde ein Verwandter von einem Pferde, das sonst absolut fromm und zuverlässig war, plötzlich aber ausschlug, so hart in die Bauchgegend getroffen, daß er zu Boden fiel und schwere innere Verletzungen davontrug. Trotz schnellster ärztlicher Hilfe war eine Rettung nicht mehr möglich, der junge, kräftige Mensch mußte sterben. Es ist begreiflich, daß man seit dieser Zeit den Brunnenmacher nicht mehr gern fragt, was er sieht, wenn er auf Besuch kommt.

3 mal 27

Ein merkwürdiger Fall ereignete sich vor einigen Jahren, als der Brunnenmacher von Freilassing um das Schicksal eines Kriegsgefangenen gefragt wurde. Er betrachtete lang das Bild des jungen Mannes, dann sagte der Hellseher:
„Er kommt bald nach Deutschland, aber dann muß er in ein Lazarett. Dann seh ich nichts mehr." Auf Drängen des Fragenden, wann denn der Kriegsgefangene heimkomme, erklärte Irlmaier, das könne er nicht sagen, aber er sehe immer die Zahl 27 und zwar dreimal. Was das bedeute, könne er aber nicht deuten. Tragischerweise erfüllte sich diese Voraussage in folgender Weise. Der Kriegsgefangene wurde am 27. September im Ural in Marsch gesetzt, um in die Heimat zu kommen. Er traf in Frankfurt an der Oder ein, war aber sehr krank geworden. Ins Lazarett eingewiesen, konnte er infolge der erlittenen Strapazen die Krankheit nicht mehr überwinden und starb am 27. Oktober desselben Jahres. Am 27. Dezember erhielten die tiefbetrübten Angehörigen die Todesnachricht durch den Bürgermeister des Ortes. Kurze Zeit darauf erschien in der Heimat des auf so tragische Weise Verstorbenen ein Kamerad, der alle Einzelheiten dieses Falles und die genauen Daten dieser Mitteilung bestätigte. So waren auch die drei Siebenundzwanziger erklärt. Als später Irlmaier deswegen Vorwürfe gemacht wurden, weil er den Tod des Kriegsgefangenen nicht erwähnt hatte, sagte der Hellseher: „Ich habe es genau gesehen, wie er ‚verschleiert' wurde, aber ich wollte es Euch nicht sagen, weils mir derbarmt habts." — Es ist eine

alte Geschichte, die armen gequälten Leute wollen natürlich diese Dinge nicht hören, viele werden auch darunter sein, die diese tragische Seite des Hellsehens nicht ertragen können. Umsonst hat Gott die Zukunft nicht ins Dunkle gehüllt. Aber ein Gedanke geht uns nicht aus dem Sinn. Ist es nicht ein gewisser Ausgleich, wenn durch den Mann in Freilassing Tausende irgend eine Hoffnung bekommen, nachdem eine satanische Grausamkeit es verhindert, daß Kriegsgefangene auch nur die kürzeste Nachricht in die Heimat senden? Ist es manchmal nicht besser, zu wissen, daß der Vermißte längst den ewigen Frieden gefunden hat, als jahrelang zu bangen und zu hoffen, um dann gar nichts oder nur durch eine solche eigentümliche Gabe das Schicksal eines lieben Menschen zu erfahren?

Bis in die kleinsten Einzelheiten

Wir erhielten folgende briefliche Mitteilung, die wir ohne jeden Kommentar wortwörtlich hier wiedergeben:
„Ich fuhr mit meinem Schwager zu Irlmaier, um einen Diebstahl, einen Lastwagen betreffend, zu klären. Irlmaier wußte weder woher Herr H. kam, noch was passiert war. Herr H. bezweifelte grundsätzlich die Möglichkeit des Hellsehens und gab sich nach diesem Ergebnis restlos geschlagen. Irlmaier sagte H. folgendes: „Dir hat man an Deinem Lastwagen Reifen abmontiert. Vier sinds! Wenn sie nicht gestört worden wären, hätten sie die restlichen auch noch mitgenommen. Ich sehe den Wagen stehen in einer Sandmulde,

warum hast Du den Wagen nicht in der Garage? Er steht auf drei Füßen ganz nieder am Boden. Ein umgebauter Personenwagen war es, der Deine Reifen fortbrachte. Von der Leite her ist der Diebeswagen angefahren und nicht von der Straße, wo nach Spuren gesucht wurde.“ Hierauf folgte die genaue Beschreibung der Diebe, die soweit ging, daß er sogar sagen konnte: „Der eine ist ein Steiermärker. Kriegen tust Deine Reifen nicht mehr, einen hat er vertauscht gegen Lebensmittel, die anderen drei liegen unterm Heu in einem Stadel versteckt. Mit diesen können sie nicht viel anfangen, sie sehen nur äußerlich gut aus, taugen aber nicht mehr viel. Beim Reifen vom linken Hinterrad hast Du einen Steindurchschlag.“ (Stimmte ganz genau!) Die Personen-, Orts- und Verwandtschaftsbeziehungen der beiden Diebe stimmten so genau und deckten sich völlig mit der Person, die Herr H. schon vorher in Verdacht hatte. P.“

Der bestätigte Brief

Es ist begreiflich, daß Angehörige von vermißten Soldaten sich zu Tausenden an den Hellseher um Auskunft wenden. Unter den allzuvielen Anfragenden befinden sich aber auch solche, die einen bereits als gefallen Gemeldeten immer noch unter den Lebenden glauben. Es ist nun gerade für den weichherzigen Irlmaier eine sehr schwere seelische Belastung, solche Anfragen zu bearbeiten. Denn ihm zeigt sich in vielen Fällen das Geschehen des Todes in grausamer Klarheit und er wendet sich dann erschüttert ab: „Tu 's weg,

das Bildl, ich kanns nimmer anschauen, der arme Mensch! Und wie soll ich es seiner Mutter sagen, die fallt ja um vor Schmerz." So sagte er kürzlich, als ihm ein Soldatenbild vorgelegt wurde. Er beschrieb dann auf Bitten noch, wie sich der Tod des Soldaten abgespielt hatte. Er hatte einen Granatsplitter an der Schulter und einen in die rechte Schläfe erhalten und war sofort tot. Als nun den Angehörigen diese traurige Nachricht übermittelt wurde, waren sie nicht überrascht. Denn der Kompanieführer des Gefallenen hatte fast wörtlich übereinstimmend den Tod des betreffenden Soldaten ebenso geschildert.

Das siebente Kind

Als der Brunnenbauer vor nicht allzu langer Zeit bei jemand in T. auf Besuch war, beschrieb er, ohne die Wohnung jemals betreten zu haben, genau die Lage des Schlafzimmers, die Stellung der Betten und bewies später durch einen Rutengang, daß wirklich ein Wasserlauf das Zimmer schnitt und direkt unter einem Bett durchging. Im Lauf des Gesprächs schaute er wieder einmal kurz ins Dunkle und sagte dann plötzlich: „Du hast sieben Kinder." Als der Angesprochene das korrigierte und meinte: „Nein, ich hab vier lebende Kinder, zwei sind gestorben, also da hast du dich geirrt." Da bewies Irlmaier, daß er wirklich ein echter Hellseher ist, denn er sagte: „Du hast vergessen, daß deine erste Frau eine Frühgeburt hatte." Diese Aeußerung war richtig, sie berührte aber eine Tatsache, die außer einer einzigen Person auf der ganzen Welt niemand

wußte und wissen konnte. Es war auch nie darüber gesprochen worden und die Mutter war seit langer Zeit tot. Nun soll jemand erklären, wie auf natürliche Weise ein solches Geheimnis, das jederzeit eidlich erhärtet werden kann, zur Kenntnis Irlmaiers gelangen konnte. Jeder Betrug oder eine Vorkenntnis ist ausgeschlossen. Hier ist ein Problem, das jeden unbefangenen und unvoreingenommenen Forscher interessieren muß. Es gibt bereits eine Reihe von Gelehrten, die die Parapsychologie (Forschung des Uebersinnlichen) mit allem Ernst betreiben. Hier haben sie eine weitere harte Nuß zu knacken.

Der Mann mit der Prothese

Folgende verbürgte Geschichte zeigt wieder verblüffende Einzelheiten, die auf gewöhnliche Erklärungen hin nicht denkbar erscheinen. Ein Bahnbeamter hatte sich irgendwo in Oberbayern ein Häuschen gebaut und geheiratet. Das Glück war aber nicht ungetrübt, denn die Ehefrau kränkelte und wollte nicht gesunden. Alles, was Aerzte an Mitteln der modernen Medizin anwandten, war vergeblich. Durch Bekannte wurde der Beamte auf den Brunnengraber Irlmaier aufmerksam gemacht und benützte die Gelegenheit zu einer Aussprache. Er schilderte seine Audienz bei dem Hellseher folgendermaßen:
„Wie ich hineinkomme in seine Kabine, Zimmer kann man nicht sagen, weil die Hütte so klein ist, sagt der Irlmaier: ‚Da setz dich her, brauchst mir gar nichts zu sagen, ich weiß schon, warum du kommst. Deine Frau ist krank.' Dann be-

schreibt mir dieser Mann, den ich in meinem Leben zum ersten Male sehe, mein Haus so genau mit allen Einzelheiten, daß ich einfach baff bin. Er sagt mir, daß Wasseradern unter dem Haus durchgehen, daß in unserem Schlafzimmer jedenfalls das Bett meiner Frau über einer solchen Ader stehe, und wenn er nach M. komme, werde er die Gelegenheit benützen, um mir das mit der Rute zu beweisen. ‚Ihr müßts das Bett anders aufschlagen', sagte dieser seltsame Mann, ‚dann wirds bei deiner Frau gleich besser gehen'. Ich bedankte mich bei ihm und dann kamen wir auf die Zukunft des Vaterlandes zu sprechen. Irlmaier bestätigte mir wieder, was ich schon von anderer Seite gehört hatte, daß er ein Ereignis voraussehe, das mit einem Zusammenstoß feindlicher Heere enden werde. Und er sagte ferner, daß alle Männer bis zu einem gewissen Alter dann gemustert würden, zum Einsatz käme freilich keiner, weil alles so schnell ginge. Um den Seher auf die Probe zu stellen, fragte ich ihn: ‚Nun, wenn das schon in absehbarer Zeit kommen soll, dann wirds mich auch erwischen, weil ich ja noch nicht die Altersgrenze erreicht habe. Werde ich dann auch gemustert werden?' Dazu muß ich bemerken, daß ich im letzten Krieg einen Fuß verloren habe (Unterschenkelamputation). Ich hatte aber das Glück, eine so meisterhafte Prothese zu bekommen, daß nicht einmal nähere Bekannte von mir wußten, daß ich ein Bein verloren habe und eine Prothese trage. Auch Irlmaier konnte es nicht bemerken, erstens weil es in seiner Bude ziemlich düster war und zweitens weil ich beim Niedersitzen in keiner

Weise behindert bin. Der Hellseher sagte nun auf meine Frage, indem er spitzbübisch lachte: ‚Ja, mustern tuns Dich schon, aber was willst denn Du mit Deinem künstlichen Haxen, Dich könnens nicht mehr brauchen! Fahr nur wieder heim, ich komm sowieso einmal zu Dir. Dann schauen wir nach wegen der Wasserader.' Mit diesen Worten verabschiedete er sich. Ich fuhr heim und erzählte meiner Frau alles. Wie es so geht, das Umstellen der Betten verschoben wir, aber in dem Bett meiner Frau schlief einstweilen meine Schwägerin, während wir selbst in einem anderen Zimmer unsere Liegestatt aufschlugen. Es dauerte nicht lang, bis nun meine Schwägerin über alle möglichen Schmerzen zu klagen anfing, sich über unruhigen, schlechten Schlaf beschwerte und schließlich doch zu der Ueberzeugung sich bekehrte, daß der Irlmaier wirklich nicht unrecht gehabt habe mit seinen Meinungen über die Wasserader. Die Schwägerin hatte nämlich die ganze Sache als ein Hirngespinst betrachtet und nicht daran geglaubt.
Eines Tages kam Irlmaier dann zu uns und zeigte mit seiner Rute und einem Stück Kreide genau an, wo die Wasserader lief. Wir überzeugten uns, daß seine Aussage genau gestimmt hatte. Er sagte uns noch mehr. ‚Da hast Deinen Kühlschrank, gel, da hast alle Augenblick Reparaturen, die Sachen verderben. Und da hast eine Klingelanlage mit einer Batterie. Wie oft ist denn die Batterie hin? Gel, alle vier Wochen mußt den Installateur kommen lassen und keine Batterie hält Dir aus. Weißt auch warum? Da schau her, Dein Eisschrank steht direkt über der Wasser-

ader und die Batterie für Deine Klingelanlage hast auch in dieser schönen Wasserader drinnen. Und wenn ihr das Bett nicht anderswo hinstellt, dann muß Deine Schwägerin ins Krankenhaus und bleibt immer wieder kränklich und schmerzengeplagt. Es kann dann auch so viel Schaden an ihrer Gesundheit entstehen, daß sie überhaupt nicht mehr geheilt werden kann."
In dem Haus am Hachinger Bach haben sie dann die Betten umgestellt, und seitdem ist ein Ende mit dem Rheumatismus, den Rückenschmerzen, dem Kopfweh und dem unruhigen Schlafen, nach dem man wie gerädert aus dem Bett steigt und den ganzen Tag müde ist und arbeitsunfähig.

Neuere Gesichte

Erstaunliche Wassersuche

In St. war ein hoher Besuch im Kloster eingetroffen, die Oberin einer klösterlichen Niederlassung in Argentinien. Sie hatte schwere Sorgen, die ehrwürdige Mutter. Denn in Südamerika ist das Wasser noch kostbarer als bei uns und die Nonnen fanden trotz vieler Versuche kein Wasser. Man rief Irlmaier und legte ihm eine genaue Karte der Umgebung des Klosters in Argentinien vor. Irlmaier tastete die Karte ab und bezeichnete sofort eine Stelle am Hang eines Hügels in nächster Nähe der Niederlassung. Die Oberin reiste dann von Straubing nach Argentinien zurück. Bald kam ein Brief und teilte mit, daß die Grabungen an der bezeichneten Stelle zu einer ergiebigen Wasserader geführt hatten.

Der aufgedeckte Mord

In Z. in der Schweiz hatten zwei Banditen einen Bankdirektor herausgelockt und brutal ermordet. Trotz angestrengter Tätigkeit der tüchtigen Polizei konnten die Mörder nicht ermittelt werden. Irlmaier, der damals gerade in P. in der Schweiz eine Wasserader für ein Turbinenwerk suchte (und auch fand), hörte von dem Verbrechen und ließ durch einen bekannten Schweizer der Polizei eine genaue Beschreibung der Banditen zugehen und nannte sogar deren Aufenthaltsort. Darauf konnten die zwei Burschen verhaftet werden und legten sofort ein Geständnis ab. Nicht bloß die Polizeileute waren erstaunt über diese verblüffende Tat des Hellsehers von der Salzach.

Der Mann mit dem Vollbart

Als Irlmaier in München wegen eines defekten Kugellagers in seinem alten „Wanderer" eine Reparaturwerkstätte aufsuchen mußte, wurde ihm erklärt, daß bereits Arbeitsschluß sei und deswegen das Auto erst am nächsten Tag repariert werden könne. Als einer der Mechaniker erfuhr, daß Irlmaier da sei, ging er freudestrahlend auf den Brunnengraber zu und sagte: „Aus Dankbarkeit mache ich Ihren Wagen sofort noch fertig. Denn Sie haben seinerzeit meiner Frau gesagt, als sie zu Ihnen mit meiner Fotografie kam und um mein Schicksal als russischer Kriegsgefangener fragte: ‚Obwohl Dein Mann als vermißt gemeldet ist, brauchst keine Angst zu haben. Er lebt und arbeitet bei einem Eisenbahnbau. In drei Jahren

kommt er heim. Ich sehe ihn abends vor deiner Wohnungstür stehen. Da kennst ihn nicht, weil er einen Vollbart hat, aber dann kennst ihn.' Genau so war es."

Fünf und sieben

Eine Frau in der Nähe von W. in Oberbayern, deren Mann als gefallen gemeldet war, wollte wieder heiraten. Da es ihr aber keine Ruhe ließ, wandte sie sich im Frühjahr 1950 durch eine Bekannte an Irlmaier. Der Hellseher betrachtete die Fotografie eingehend, dann sagte er: „Die Frau soll nicht wieder heiraten. Ihr Mann lebt. Ich sehe eine fünf und eine sieben, ich weiß aber nicht, was diese Zahlen bedeuten. Aber er kommt wieder zu seiner Frau. Am 7. Mai 1950 traf aus Rußland ein Heimkehrertransport ein. Unter den ehemaligen Gefangenen war auch der Mann aus W., für den bereits der Gottesdienst gehalten worden war.

Der Mann mit dem Motorrad

Bei einer Wassersuche in der Nähe von Tr. kam ein Beamter des großen Werkes mit seinem Motorrad. Später saß dieser Beamte mit Irlmaier in der Werkkantine beisammen. Bei dieser Gelegenheit warnte der Seher den Beamten. Er solle das Motorradfahren aufgeben, da er ein Unglück voraussehe, das sich in vierzehn Tagen ereignen werde. Aber der Herr erklärte lachend, daß er nun schon so lange fahre und nie sei ihm etwas passiert. Auch könne er aus beruf-

lichen Gründen das Fahren nicht aufgeben. Irlmaier habe sich diesmal sicher getäuscht. Leider erfüllte sich die Voraussage des Hellsehers. Nach vierzehn Tagen verunglückte der Beamte mit seinem Motorrad tödlich.

Der schwarze Qualm

Von Wiesmühl nach Tittmoning führt eine Nebenstrecke der Eisenbahn. Die Linie wird bei der Ortschaft Kay rechtwinklig von der Landstraße geschnitten. Schranken sind dort nicht angebracht. Eines Tages unterhielt sich Irlmaier mit einem Herrn der Umgebung und warnte ihn mit der Mahnung zu größter Vorsicht. Er sehe ein zerstörtes Auto und einen dicken schwarzen Qualm, könne aber keine näheren Einzelheiten erkennen. Der Autofahrer aber lachte nur und meinte, er werde schon aufpassen und fahre seit Jahren ohne Unfall. Kurze Zeit darauf kam der Autofahrer in einem flotten Tempo an die oben genannte Kreuzung. Der Zug erfaßte den Kraftwagen, die zwei Insassen waren tot. Eine dicke schwarze Wolke stand über der Unglücksstelle, da das Benzin explodierte.

Der Tote in der Isar

In der Nähe Münchens war ein Mann, der infolge Kriegsverletzungen an einer Gemütsdepression litt, spurlos verschwunden. Sein Bruder kam mit Irlmaier anläßlich einer Quellensuche zusammen und klagte über das ungewisse Schicksal des Vermißten, worauf ihm der Hellseher un-

verblümt sagte: „Dein Bruder ist ins Wasser gegangen und hat Selbstmord verübt. Ich sehe seine Leiche in der Isar liegen." Irlmaier führte dann den Bruder den Weg vom Haus weg durch die Auen und zeigte ihm den Platz, an dem der Unglückliche in die Isar sprang. Er deutete auch den Liegeplatz der Leiche an, doch konnte wegen des Winters eine Suchaktion nicht durchgeführt werden. Zwei Monate später, als das Eis gebrochen war, wurde dann in nächster Nähe des bezeichneten Platzes die Leiche gefunden.

Der verlorne Schmuck

Als im Jahre 1945 die Amerikaner von Westen und die Russen von Osten immer näher herankamen, da haben die Leute ihren Schmuck vielfach vergraben. Das tat auch ein Bauer, der verschiedene Kostbarkeiten in eine Schachtel verpackte und diese dann in einer Grube versteckte. In den wirren Zeitläuften nach dem Krieg, als die Unsicherheit auf dem Lande noch sehr groß war, wurde der Platz des vergrabenen Schmuckes vergessen. Als man nachforschte, war nichts zu finden. Der Bauer hörte von dem Hellseher in Freilassing und bat ihn zu kommen. Irlmaier fand den Platz aber erklärte dann: „Hier ist ein Baum gestanden. In dessen Wurzelballen sehe ich die Schachtel mit den Goldsachen. Nun erinnerte sich der Landwirt, daß er den Baum an einen Bekannten verkauft hatte. Der betreffende Baum war noch auf dem Lagerplatz und tatsächlich kam aus dem Wurzelballen der vermißte Schmuck zum Vorschein.

Der Giftmord in Tr.

Zum Abschluß dieser Episoden, deren uns einige Hundert vorliegen, wollen wir einen Fall schildern, den der Verfasser selbst miterlebte. Alle Personen dieses Berichtes, mit Ausschluß allerdings der Giftmörderin, sind dem Verfasser persönlich bekannt. Der Ermordete war mit dem Verfasser im gleichen Wildbad, sein „Krankheitsverlauf" ist bekannt und ärztlich registriert, die Akten des Prozesses am Landgericht Tr. sind jederzeit greifbar. Es handelt sich hier also um gerichtsbekannte Tatsachen, an denen nicht zu deuteln und zu rütteln ist. Der Prozeß spielte sich im Februar 1952 ab. Die Vorgeschichte ist kurz zusammengefaßt folgende:

Zu dem Hellseher Irlmaier in Freilassing kam eines Tages eine gewisse Frau V. aus Berlin, deren Mann Erhard V. von ihr getrennt lebte und nach dem Krieg mit einer Paula K. ein pharmazeutisches Geschäft eröffnet hatte. Paula K. war zunächst Angestellte, dann Geschäftsführerin und schließlich die Geliebte von V. Dieser hatte angeblich nicht gewußt, daß seine Frau in Berlin, von der er nach einem Bombenangriff getrennt wurde, noch lebte. V. hatte seiner Geliebten ein Heiratsversprechen gegeben, als plötzlich die rechtmäßige Frau in Tr. auftauchte und ihre Rechte geltend machte. Es gab einen dunklen Punkt im Leben des V. Angeblich hatte er in seinem Fragebogen verschwiegen, daß er seinerzeit bei der SS gewesen war. Das wußte seine Geliebte und

erpreßte V. mit einer Anzeige für diese Sache, die damals von den Amerikanern mit schwerer Strafe bedroht war. Infolgedessen gab es mit der Frau des V. schwere Auseinandersetzungen, da von seiten des Mannes Scheidung verlangt wurde. In dieser seelischen Not kam die Frau zu Irlmaier, der sie tröstete und sagte: „Tu gar nichts jetzt, Dein Mann stirbt bald!" Inzwischen war V. nach einer Bergtour mit der K. schwer erkrankt. Er kam in das nahe gelegene Wildbad A. zur Erholung, wo er dem Verfasser erzählte, während einer Reise sei er mit einem unbekannten Krankheitskeim infiziert worden. Trotzdem er Protestant war, sang er in dem Krankenhaus mit seinem schönen Bariton Marienlieder und konvertierte später. Sein Zustand besserte sich bedeutend, bis nach einem Besuch der K. plötzlich eine erneute heftige Verschlechterung eintrat. Als V. aus Tr. verschwunden war, ging die Ehefrau wieder zu Irlmaier und klagte, daß ihr Mann plötzlich verschwunden sei. Irlmaier sagte ihr, daß er wieder in Bad A. weile, beschrieb ihr sogar sein Zimmer im zweiten Stock, wo sie ihn auch fand. Es gab eine heftige Szene. Darauf wurde der Frau der Besuch des Schwerkranken untersagt. V. ging dann auf Zureden der K. in seine Wohnung in Tr. und starb daselbst am 23. Januar 1952. Bei der Testamentseröffnung stellte sich heraus, daß der Verstorbene die K. als Alleinerbin eingesetzt hatte. Als die Frau V. deswegen Verdacht schöpfte und wieder zu Irlmaier nach Freilassing fuhr, sagte ihr der Hellseher: „Ich sehe Deinen Mann im frischen Grab liegen. In seinem Leib sind eine Anzahl Gift-

tabletten. Wenn Du ihn ausgraben läßt, erfahrst noch mehr. Dreimal ist es geschehen und da ist eine große Schwarze dabei, die hat es ihm gegeben." Irlmaier konnte es nicht wissen, daß V.



Irlmaier als Zeuge

bereits gestorben war. Die K. war tatsächlich eine stattliche Erscheinung mit schwarzen Haaren. Auf Anzeige bei dem Staatsanwalt in Tr. wurde die Leiche des V. exhumiert. Es konnte soviel Arsen im Körper des Toten festgestellt werden, daß sogar die Erde unter dem Sarg der Leiche

von dem Gift durchsetzt war. Sie zeigte dreißigmal so viel Arsenik als die andere Friedhoferde. Daraufhin wurde die K. verhaftet. Im Verlauf des Prozesses wurde festgestellt, daß in der pharmazeutischen Handlung des V. Arsenik-Tabletten jederzeit zur Verfügung der Angeklagten standen, daß die unerklärlichen Rückfälle der Krankheit jedesmal nach dem Besuch der Mörderin eintraten. Da bei der K. eine fortschreitende Gehirnerkrankung festgestellt wurde, kam sie in eine Heilanstalt.
Einwandfrei steht fest, daß durch den Hellseher Irlmaier dieser Giftmord entdeckt und aufgeklärt wurde. Daß der Verteidiger in dem Schwurgerichtsprozeß den einfachen Brunnenmacher mit Spott abzutun suchte, ist seine Sache. Den Tatbestand konnte er nicht leugnen. Wer aber erklärt die geheime Kraft des menschlichen Geistes und seine Fähigkeit, den Toten im Grab zu sehen mit den Gifttabletten? Die Täterin zu beschreiben, den Mord vorauszusagen? Man mag das alles ruhig ins Lächerliche ziehen, daß es Hellseher gibt kann niemand ernstlich leugnen. Deshalb bringen wir auch das Zukunftsgesicht Irlmaiers, ob es sich nun erfüllt oder nicht, das liegt in Gottes Hand.

Die kommende Zeit

Bekanntlich hat sich die Voraussage Irlmaiers über den Dritten Weltkrieg in bezug auf das Jahr 1950 nicht erfüllt. Eine Erklärung Irlmaiers besagt, daß er die Zahl, die er gesehen hat, selbst ausdeutete, daß aber auch durch die

Fürbitte der Jungfrau Maria das Unheil abgewendet wurde. Als der Hellseher mehrmals eindringlich gefragt wurde, ob denn das Gesicht dieser zukünftigen Ereignisse verschwunden sei, teilte er mit, dies sei keineswegs der Fall. Im Gegenteil sehe er die Gesichte immer deutlicher herankommen. Aber das erste Zeichen sei eine Mordtat an einem „Hochgestellten" südöstlich von uns.

Ueber Nacht gehts los

Wenn dieser dritte politische Mord (Gandhi und Graf Bernadotte die ersten zwei) geschehen ist, dann beginnt es. Ueber Nacht geht es an, dann kommen sie daher, ganz schwarz über den Wald herein. So schnell kommen sie, daß die Bauern am Wirtstisch beieinandersitzen, da schauen die fremden Soldaten schon bei den Türen und Fenstern herein. Weg kommt nicht leicht mehr einer, aber es geht alles so schnell vorüber, daß man es nicht glaubt.

Drei Stoßkeile

Die Zeit ist nahe. Drei Stoßkeile sehe ich heranfluten. Der untere Heerwurm kommt über den Wald daher, zieht sich dann aber nordwestlich der Donau hinauf. Die Linie ist etwa Prag, Bayerwald und Nordwesten. Das blaue Wasser (Donau) ist die südliche Grenze. Der zweite Stoßkeil geht von Ost nach West über Sachsen, der dritte von Nordosten nach Südwesten. Jetzt sehe ich die Erde wie eine Kugel vor mir, auf

der die Linien der Flugzeuge hervortreten, die nunmehr wie Schwärme von weißen Tauben aus dem Sand auffliegen.

Der Todesgürtel

Der Russe rennt in seinen drei Keilen dahin, sie halten sich nirgends auf, Tag und Nacht rennen sie bis ans Ruhrgebiet, wo die vielen Oefen und Kamine stehen. Aber dann kommen die weißen Tauben und es regnet auf einmal ganz gelb vom Himmel herunter. Eine klare Nacht wird es sein, wenn sie zu werfen anfangen. Die Panzer rollen noch, aber die Fahrer sind schon tot. Dort, wo es hinfällt, lebt nichts mehr, kein Mensch, kein Vieh, kein Baum, kein Gras, das wird welk und schwarz. Die Häuser stehen noch. Was das ist, weiß ich nicht und kann ich nicht sagen. Es ist ein langer Strich. Wer darüber geht, stirbt. Von Prag gehts hinauf bis ans große Wasser an eine Bucht. In diesem Strich ist alles hin. Dort, wo es angeht, ist eine Stadt ein Steinhaufen. Den Namen der Stadt darf ich nicht sagen. Nach dem sehe ich, daß niemand mehr darüber kann. Die herent sind, können nicht mehr zurück, die Drentern (Drüberen) können nicht mehr herüber. Dann bricht bei den Herentern alles zusammen (bei den eingedrungenen Heeressäulen. D. V.). Zurück kommt keiner mehr.
Welche Jahreszeit es ist? Trüb, regnerisch und Schnee durcheinander, vielleicht Tauwetter. Die Berg haben oben Schnee, aber herunten ist es aper (herbstliches Land?). Gelb schaut es her. Ich sehe vorher ein Erdbeben. Der Koreakrieg

ist aus (diese Aussage stammt vom 7. Dezember 1952. D. V.).

Wie lang dauerts?

Das kann ich nicht genau sagen. Ich sehe eine Zahl vor mir, das ist ein Dreier. Ich weiß aber nicht, sind es drei Tage oder drei Wochen oder Monate, ich kann es nicht sagen. Unsere jungen Leute müssen noch einrücken, Freiwillige werden noch in die Kämpfe verwickelt, die andern müssen fort zur Besatzung und werden drei Sommer dort bleiben, bis sie wieder heimkommen. Dann ist Frieden und ich sehe die Weihnachtsbäume brennen. Aufs Hauptquartier schmeißens was runter, eine Kirche sehe ich auf einem Berg, der Altar schaut nach Norden, die Kirche seh ich brennen. Aber über das blaue Wasser kommens nicht herüber. Da breitet die liebe Frau von Altötting den Mantel aus über den „Saurüssel" (volkstümliche Bezeichnung Südost-Bayerns. D. V.). Da kommt keiner her. Aber die Städter gehen aufs Land zu den Bauern und holen das Vieh aus dem Stall bei denen, die keine Bauern sind und keine Händ zur Arbeit haben.

Der Verlauf der Katastrophe in anderen Ländern

Drei Städte seh ich untergehen, die eine im Süden versinkt im Schlamm, die andere im Norden geht im Wasser unter, die dritte ist über dem Wasser. Die Stadt mit dem eisernen Turm

geht im Feuer unter, aber nicht durch den Krieg. Die eigenen Leute zünden an, Revolution wird sein. Im Stiefelland geht es auch drunter und drüber, viele Geistliche werden grausam umgebracht, wenig werden übrigbleiben von denen, die nicht flüchten können. Ich sehe eine rote Masse und gelbe Gesichter sehe ich dazwischen und gegen Süden zu. Der Papst kommt ihnen aber aus und flüchtet im Pilgergewand übers Wasser oder ans Wasser. (Vergleiche die Weissagung des Malachias: Pastor et nauta = Hirte und Schiffer! D. V.) Dort nimmt er seinen Sitz auf kurze Zeit, kehrt aber wieder zurück, wenn die Ruhe wieder hergestellt ist.

Das Bergland wird von Norden und Süden ein wenig hineingezogen, im Osten des Landes aber ist Ruhe. Die Länder am Meer (Holland, Belgien, deutsche Küste, Dänemark) sind vom Wasser schwer gefährdet. Das Meer ist sehr unruhig, haushoch gehen die Wellen, schäumen tut es, als ob es unterirdisch kochte. Inseln verschwinden und das Klima ändert sich (Ablenkung des Golfstromes? D. V.). Ein Teil der stolzen Insel versinkt, wenn das Ding ins Meer fällt, das der Flieger hineinschmeißt. Dann hebt sich das Wasser wie ein festes Stück und fällt wieder zurück. Was das ist, weiß ich nicht. Wann es kommt, weiß ich nicht. Der Krieg im Osten ist aus und der dritte Mord ist geschehen. Drei Neuner sehe ich, was das bedeutet, kann ich nicht sagen. Der dritte Neuner bringt den Frieden.
Während oder am Ende des Krieges seh ich am Himmel das Zeichen, der Gekreuzigte mit den Wundmalen, und alle werden es sehen. Ich

hab es schon dreimal gesehen, es kommt ganz gewiß.
Im Osten aber bricht ein grausiges Morden an, die Leute raufen untereinander. Dann kommt das Kreuz wieder zu Ehren.

Nach der Katastrophe

Wenn alles vorbei ist, da ist ein Teil der Bewohner dahin und die Leut sind wieder gottesfürchtig. Frieden wird es dann sein und eine gute Zeit. Eine Krone seh ich blitzen, ein Königreich, ein Kaiserreich wird entstehen. Einen alten Mann, an „hageren Greis" seh ich, der wird unser König sein. Der Papst, der sich kurze Zeit übers Wasser flüchten mußte, während die hohen Geistlichen scharenweis „schiach" umgebracht wurden, kehrt nach kurzer Zeit wieder zurück. Blumen blühen auf den Wiesen, da kommt er zurück. Wenns herbsteln tut, sammeln sich die Leut in Frieden. Aber mehr Menschen sind tot als in den ersten zwei Weltkriegen zusammen. Zuerst ist noch eine Hungersnot, aber dann kommen so viel Lebensmittel herein, daß alle satt werden. Die landlosen Leut ziehen jetzt dahin, wo die Wüste entstanden ist, und jeder kann siedeln, wo er mag, und Land haben, soviel er anbauen kann. D' Leut sind wenig und der Kramer steht vor der Tür und sagt: „Kaufts mir was ab, sonst geh i drauf." Bei uns wird wieder Wein baut und Südfrüchte wachsen, es ist viel wärmer als jetzt. Nach der großen Katastrophe wird eine lange, glückliche Zeit kommen. Wer's erlebt, dem gehts gut, der kann sich glücklich preisen.

Nachwort

Auch dem Irlmaier ging es wie jedem, der es wagt, den Leuten etwas Unangenehmes vorauszusagen. Erstens glaubt man ihm nicht und zweitens wird der unglückliche Hellseher persönlich in der widerlichsten Form angegriffen. Und dabei wäre es so einfach. Wer diese Dinge nicht glaubt, soll es doch bleiben lassen. Es wird sich ja herausstellen, was kommt. Den anderen Zeitgenossen, die mit uns zwei Weltkriege mit allen Schrecken und Folgen erlebt haben, rufen wir den Vers des Psalmes 90 zu:

„Nun brauchst du keinen Schrecken
In der Nacht zu fürchten,
Und keinen Pfeil, der dich am Tage trifft,
Auch nicht die Seuche, die im Finstern schleicht,
Noch das Verderben, das am Mittag schlägt.
An deiner Seite fallen Tausende,
Zehntausende zu deiner Rechten:
An dich kommt nichts heran.
Gleichwohl wirst du's mit deinen Augen schauen
Und die Vergeltung an den Sündern sehen."

Unserem Volke wünschen wir den Schutz Gottes und unserer Lieben Frau, jedem einzelnen nach diesen Schrecken eine gute Heimfahrt in die Ewigkeit.

Traunstein, am Tag des hl. Sebastian 1955.

Dr. C. Adlmaier.

Auf Ersuchen des Herrn Alois Irlmaier in Freilassing bitten wir alle Leser dieses Büchleins, weder einen Brief an Irlmaier abzusenden, noch den Versuch zu machen, ihn persönlich zu sprechen. Herr Irlmaier ist nicht mehr in der Lage, irgend jemand zu empfangen. Er will nur noch seinen Beruf als Brunnenmacher und Wassersucher ausüben. Auch der Verfasser dieser Broschüre kann keine Briefe mehr an Herrn Irlmaier weiterbefördern.